

Clemenceau sich dem Arbeiterverband anschließen und daher entlassen worden. Clemenceau erklärte eine Verordnung von Bolognesi, er werde die Entlassung der Angehörigen des Komitees in keinem Falle rückgängig machen.

Portugal.

* Wie aus Lissabon gemeldet wird, ist eine Ministerkrise ausgeschrieben, da die einzelnen Kabinettsmitglieder in der Abmahnungsfrage und in Bezug auf Korugals Verhalten im Haag eine völlig abweichende Stellung einnehmen.

Russland.

* Mit anerkanntem Recht dürfte sich die Reichsduma eine Mißneigung, an der sie zu scheitern droht. Nach amüßigen Verhandlungen wurde mit einer abschließenden Mehrheit die Akrut und die Angehörigen der Duma, nach der im neuen Staatsrat bedeutend mehr Vertrauen eingestellt werden sollen als bisher. In der Nacht vorher hatte ein Ministerialrat bereits die Auflösung der Duma beschloßen für den Fall, daß die Vorlage abgelehnt würde. Das Parlament nahm nach Erledigung dieses heiklen Punktes noch einstimmig einen Antrag auf Aufhebung der Verlesung an und vertagte sich dann bis zum 13. Mai.

Balkanstaaten.

* Die Auswanderungsbevölkerung unter den in Bulgarien wohnenden Griechen nimmt infolge der vielen großen Umzüge an. Die griechische Regierung hat in der Kammer einen Antrag auf Bewilligung eines Kredites von 600 000 Drachmen eingebracht, die zur Unterstützung der zurückkehrenden verwendet werden sollen.

* Die Unruhen in Montenegro, die auf die Entfernung des Prinzen von Cetina, ohne weiteres zerfallen sind, haben fort. Es kam in Belgrad zu einem Straßenkampf, im Verlauf dessen der Militärkommandeur und der Polizeichef schwer verwundet wurden.

Centralamerika.

* In Guatemala, der Hauptstadt des mittelamerikanischen Staates gleichen Namens, wurde ein Bombenattentat gegen den Präsidenten Cabrera verübt. Glücklicherweise blieb der Präsident unversehrt.

Brasilien.

* Zu dem Stande der Verhandlungen zwischen Frankreich und Brasilien wird berichtet, daß von Maratão habe an die Grenzlinie ein Schreiben geschickt, in welchem er mittelst, daß der französisch-marantische Streit auf diplomatischen Wege geregelt werde und die Distanz bald geräumt werden würde. Die Situation mühte bisher die Waffen gegen die Präsidenten von Ceara und den Gouverneurhauptmann Kassil ergriffen.

Japan.

* Die japanische Gesandtschaft in Berlin vertritt eine Anfrage an die japanische Konsulate in Preußen, ob sie über ihre Stellungnahme zu befragen.

* In der indisch-afghanischen Grenze überließen Afghanen eine englische Vermehrungsposition und töteten zwei Leute. Nach kurzem Kampfe wurden die Räuber zurückgeschlagen. Da sich überall in letzter Zeit mehr, will die indische Regierung vom Emir von Afghanistan Genugtuung fordern.

Von Nah und Fern.

Das Bild des Kaisers. Der Kaiser Wilhelm, der Kaiserin und dem Kaiserlichen Hofe, Dr. Kitz (mitler in südlichen Diensten zu Leipzig, Göttingen und Weimar), dessen Bild er für seinen Todzeit des Kaiserlichen Hofes zu Schamberg-Heide im außerordentlich gehalten habe, sein Bildnis in praktischer Rahmen mit eigenhändigem Namenszettel.

Ein folgenreicher Zusammenstoß zwischen einem Güterzug und einem Wagen der Spandauer elektrischen Straßenbahn hat sich am Abend auf der nach Spandau führenden Bahnstraße unweit der Kontrollstation ereignet.

Geftörtes Glück.

* Kriminalroman von A. v. Erbsfeld. (Fortsetzung.)

„Sie lesen also,“ rief Folmer laut, „daß ich meine Absicht, einen eigenen Kaffeebau zu gründen, leider habe aufgeben müssen, da auch meine Frau nicht so viel Verdiensten bringt, um damit zur Gründung desselben freieren zu können. Wenn Sie wüßten, welche Hoffnung mir dieser Verlust gerichtet, welche Ursache mir dadurch herbeigeführt war, Sie würden mir nicht leichtsinnig unterliegen. Sie würden nicht so leichtsinnig und rücksichtslos sein, das Heiligste bei Menschen, Ihre Ehe, anzutasten. Wie Sie mir die unglückliche Idee gekommen sind, ich hätte den Gehalt an mich genommen, begreife ich nicht.“

„Ich muß nochmals hervorheben: Mich als einen Beamten anzusehen, der nur seine Pflicht zu erfüllen hat, das Scheitern Sie zu verzeihen,“ entgegnete Arnswald. „Ihre Sache hat keine zweifelhafte Güte haben. Können Sie das selbständig beweisen, und finde ich Ihre Aussagen an Ort und Stelle bestätigt, dann stehen Sie vor Ihrem Borgegeben rein und fleckenlos da. So, jetzt reden Sie.“

Folmer richtete sich auf. „Herr Inspektor, ich kann Ihnen die Zug nicht nennen, um der größte Teil meines Vermögens stammt, ein Verprechen hinter mich. Nehmen Sie von mir die Versicherung an, daß ich durch eigene Arbeit meiner Hände in den Besitz gelangt bin.“

erregt. Es wurden dabei zwei Personen gefoltert, neun schwer und drei leicht verletzt. Die von dem Unfall Betroffenen waren sämtlich Passagiere der Straßenbahn. Schuld an der Katastrophe trägt der an dem Schienenweg verlaufende, 170 Meter Straßenbahnbrücke, der die das Gleis der elektrischen Bahn herrennde Barriere zu frühzeitig heraufließ.

300 Jahre Stadt. Am 1. d. feierte die Stadt Mannheim ihren 300. Jahrestag. Kaiser Friedrich IV. von der Pfalz machte aus dem Dorf, das vor 300 oder 301 Jahren hier stand, eine Festung, die, an der Reformationszeit gelegen, dem Heinde Trotz bieten sollte. Mannheim ist heute der Sitz einer großartigen chemischen Industrie.

Beicht deutscher Seemannsvereine im Hafen von Rotterdam. Eine Deputation deutscher Seemannsvereine aus Wilhelmshafen hat sich im Hafen von Rotterdam aufgehalten, um die neuen schwimmenden Dunterschiffe des hiesigen Seemannshändlervereins in Tätigkeit zu setzen. Diese Yachtlinie ermöglicht die Bedienung eines Teils der Küste des Nordsee-Gebietes, welches mit Kohlen. Die deutschen Herren äußerten sich sehr begeistert über die Yachtlinie; es wird ermahnen werden müssen, ob jene Lademaßnahmen auch für die Ausrüstung von Kriegsschiffen brauchbar sein werden.

Die Geisteskräfte gewährt in Düsseldorf und Umgebung leider wieder an Ausdehnung. Es sind bereits mehrere Erkrankungen und zwei Todesfälle gemeldet.

Infolge eines Erdbebens verhängt wurden in einem nahe der Stadt Gries gelegenen Steinbruch fünf Arbeiter. Vier sind tot, einer ist schwer verletzt.

Anfall an dem Herzogin. Beim Geisteskranken der in Oberrhein stehenden Abteilung des österreichischen Infanterieregiments Nr. 62 auf der Alexanderhöhe schlug ein Gefäß der 2. Batterie um und verletzte vier Arbeiter in schwerer Weise.

Der Briefkasten des Verbrechers. Sieben Monate lang ist auf wunderbare Weise, um sich mit der Aufhebung in Verbindung zu setzen. Als ein Postbote der Poststation in Kassel zufällig nach den vergerichteten Briefen des dort gelegenen Gefängnisses erfragte, sah er, wie an einem der Fenster ein weißes Papier hing und gleich darauf zu Boden fiel. Er hob es auf und sah, daß es ein Brief war, adressiert an einen in der Poststation, hauptpostlager Kassel. Die Sache kam dem Finder nicht geheimer vor, und er gab den Brief an zuständiger Stelle ab. Dort soll in dem Augenblick ein in Untersuchung befindlicher, stark behafteter Kassenbote der hiesigen Eisenbahndirektion ermittel worden sein.

Durch die Handhabung hat man aber auch in dem Augenblick erachtet, der schon mehrere derartige Brief verhandelt hat. Ebenfalls hat er das auf die gleiche Art getan: der jeweilige Finder hat dann wohl geglaubt, den Brief habe jemand verloren und hat ihn in den Briefkasten gesteckt.

Wurdevergiftung. In Meßing erkrankte an Wurdevergiftung eine aus sieben Personen bestehende Arbeiterfamilie. Eine bei der Familie beschäftigte Wärrerin ist bereits verstorben.

Nach der Strafe tüchtig geworden ist in Hamburg der Schlächtermeister Lutz. Er schoß plötzlich einen Revolver aus der Tasche und schoß einem ruhig vor ihm des Weges gehenden Greis in den Kopf. Unter den zahlreichen Passanten entstand ein entsetzlicher Schrecken. Der Geschworene stellte sich nach der Tat an ein Glas und trank mit großer Ruhe und Ruhe an, was er ihm nach dem Verbrechen zu tun hatte. Schließliche lang es einem Soldaten, sich an den Täter heranzuschließen und ihn mit der Faust niederzuschlagen. Darauf wurde der Kranke einpfercht und in Polizeigewahrsam gebracht.

Verhaftete Falschmünzer. Der Elektro- und Motorarbeiter Göttingen aus Böttingen, die die Saugpumpe mit falschen Falschmünzen abschirmen, wurden in Böttingen bei der Ausgabe falscher Falschmünzen verhaftet. In ihrer Wohnung wurde eine Falschmünzwerkstätte gefunden.

Die? Höre ich recht? Sie wollen keine Namen nennen, wo Ihre Ehe auf dem Spiele steht? Erlauben Sie, das ist mir sehr lieb. Was soll ich davon denken? Bei ihm dachte er bereits: Das ist ja alles Aussehen, man kann das.

„Denken Sie was Sie wollen, Herr Inspektor. Ich weiß jetzt, daß ich von Ihnen keine Nachricht zu erwarten habe. Doch merken Sie sich, daß mir das Wort, welches ich meinem Freunde verhandelt, genau so heilig ist, wie meine Ehre.“ Fest und voll blühte Folmer bei diesen Worten in das Auge seines Feindes, seine Wärrerin, welche dessen Blick ihn durchbohrend trug.

„Sie werden selbst einsehen,“ begann Arnswald nach einer Weile, „daß Ihre Weigerung, Namen zu nennen, nicht geeignet ist, meinen Argwohn zu beseitigen. Haben Sie eine ehrliche Sache, dann reden Sie frei vom Herzen. Sie werden wissen, daß Ihre Verhalten außer Dienst bringen wird, wenn ich nicht von dem Berdachte sprich, über Ihre Mittel hinaus geht zu haben.“

Folmer lächelte schmerzhaft. „Berleumdung! Ja, nur böswilliger Berleumdung liehen Sie Ihr Ohr. Ich bin mir keiner schlechten Handlung bewußt, Herr Inspektor. Wenn Sie meinen, mich frei von aller Schuld, und im Vertrauen auf den gerechten Sieg meiner Sache hätte ich, diese Unterredung, die mich aufregt, die mich das Blut in Wallung bringt, abbrechen — Sie können Ihr Wort hier vollenden. Weitere Worte sind nutzlos. Tun Sie dem meinigen Ihre Pflicht.“

Arnswald wollte eben den Mund zu einem herben Bemerkung öffnen, als die Tür aufging und ein Kriminalbeamter in derselben sichtbar war. In demselben Augenblicke erschien auch ein Kollege Folmers, und blieb an der Tür stehen, mit verblüfftem Gesicht die Gruppe der drei Männer betrachtend.

„So weit ist man schon gegangen?“ sagte Folmer mit ungläubiger Berührung in Sprache und Blick.

„Ich fordere Sie noch einmal auf, sich zu rechtfertigen von dem ihmeren Verdachte, daß Arnswald sich streng vernehmen.“ Im anderen Falle wissen Sie nun, was Ihnen bevorsteht.“

„Gehen Sie!“ rief Folmer mit verächtlicher Handbewegung. So weit wie man Sie kann, würde ich mit einem eigenen Gekindnis Ihrem Denunzianten-Herzen keine Freude bereiten. Sie können sich das immer denken, wenn Sie meinen, die Sie in Ihrem Kopf festgesetzt hat. Dies ist nun Ihr Wort. Hoffentlich das letzte, denn ich würde verzeihen, daß Sie mein Berdachte nicht, wüßte ich, daß Sie nach meiner Rückkehr aus dem Gefängnis hier noch einmal in Ihrer bisherigen Stellung antreten sollte.“

„Ihre den vor Mit lebenden Inspektor eines Blickes zu würdigen, wandte der junge Beamte sich in ernstem Tone an den Kollegen. Herr Peters, Sie sollen ja wohl die Kasse abnehmen. — Kommen Sie — Sie finden alles in bester Ordnung vor.“

Unter ernstem Spotteten wurde Peters die ganze Kasse übergeben. Arnswald, der Inspektor, hat noch einmal deutend an sein

Ein Sommerfest des Belgierdienstes bei Paris. König Leopold II. der mir gegangenenmaßen sich für kurze Zeit des Jahres aus Geführung von Regierungspflichten in seine Heimat, Belgien, zurückzuführen, und den ersten Teil des Winters auf seinen prächtigen Besitzungen an der Riviera verbringt, will nun auch aus Sommerzeit die Gostlichkeit der französischen Republik in Anspruch nehmen; er hat in der Nähe von Paris, das von jeder eine besondere Anziehungskraft auf den Besucher Belgiens hat, das Schloss von Sceaux, im Département Seine, dessen prachtvoller Park eine Grundfläche von 300 Hektar bedeckt. Das Schloss hat ebenfalls Sommerresidenz des napoleonischen Marschalls Davoust, fürchten von Gelmah, und ging später in den Besitz eines belgischen Barons über.

Die Eisenbahnen Europas. Nach einer Statistik, die von dem französischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten aufgestellt wurde, betrug die Länge der Schienenwege in Europa am 1. Januar 1903 in Gebrauch waren, 309 393 Kilometer. Diese Zahl bedeutet gegenüber der des Vorjahres eine Zunahme von 3385 Kilometer. In der relativen Dichtigkeit des Eisenbahnnetzes liegt Belgien in der Welt an erster Stelle; es hat 24 Kilometer auf hundert Quadratkilometer, d. h. doppelt so viel als Großbritannien, das ihm am nächsten kommt. Darauf folgen: Deutschland mit 10,4 Kilometer, die Schweiz mit 10,1, die Inseln Malta, Jersey und Man mit 10 Kilometer, und Frankreich mit 8,7 Kilometer.

Sturz in den Löwentisch. Bei den waghalsigen Produktionen zweier Künstlerinnen im Pariser Apollotheater ist das für die Produktion zweier Tänzinnen ebenfalls eines Löwentisches geworden. Die beiden jungen Mädchen stürzten in den Käse, eines wurde von einem Löwen an Hals gepackt und zerfleischt. Durch eiserne Stangen wurde das Tier von seinem Opfer zurückgebracht. Im Publikum wurden mehrere Damen ohnmächtig.

Attentat auf einen Schwellen. Zwischen Majores und Deonals des Boms wurde auf den Hauptbahnhof von Paris ein Bombenattentat verübt, das mehrere Menschen tötete und viele Verletzte hinterließ. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

Schneefälle und Kälte in Oberitalien. Wie aus Mailand gemeldet wird, ist dort nach einigen außerordentlich warmen Tagen plötzlich wieder große Kälte eingetreten. In Lucco am Comerio ist reichlich Schnee, der in den Alpenländern teilweise unterbrochen liegt.

Zu der Strafe erkrankten. Auf der Insel Capri (Neapel) kamen 15 Bergleute durch den Einbruch von Wasser zu schweren Schäden. Von den 15 Bergleuten, die durch den Wasser-einbruch überflutet wurden, sind sechs Leichen geborgen worden. Da das Wasser fortgesetzt fließt, war kaum Hoffnung auf Rettung der übrigen vorhanden. Zur Vermeidung einer weiteren Vergrößerung der Katastrophe wurden mit deutschen Apparaten requiriert. Der Wasser-einbruch erfolgte so plötzlich und heftig, daß die Flut den entkommenen Bergleuten beim Fortschreiten bis zu den Schultern reichte.

Raubanfall auf einen Eisenbahzug. Wie aus Jelenitzinslaw gemeldet wird, wurde in der vergangenen Nacht auf der Station Gorzinsk eine halbe Verladung von Räubern überfallen. Zur Vermeidung zu rauben, mißlang, doch nahmen sie den in Auge befindlichen privaten Kassenboten 30 000 Rubel ab. Die Räuber sind entkommen.

Das Schicksal des Gründers. In Nürnberg stand vor einigen Tagen John Brislin, der Gründer der modernen Wagnismühle, auf einem Gerichtssaal, um sich gegen die ihm drohende Verurteilung seiner Rede durch Carnegie zu verteidigen. Brislin, der im 72. Jahre stand, war ein Augenbedingter Carnegies. Während er in den Gemeinderäten Nürnberg beschäftigt war, lernte er den hiesigen Anton Binnac kennen. Diesen haben wir heute in allen Belangen der Wagnismühle zu betrachten. Sie verlangen die Carnegiesche Gesellschaft, daß diese ihnen das Patent geföhnen hätten und erzielten auch ein für sich günstiges Urteil. Die Gesellschaft wollte das Patent für 400 000 Mark kaufen, die Gründer

Arnswald wollte eben den Mund zu einem herben Bemerkung öffnen, als die Tür aufging und ein Kriminalbeamter in derselben sichtbar war. In demselben Augenblicke erschien auch ein Kollege Folmers, und blieb an der Tür stehen, mit verblüfftem Gesicht die Gruppe der drei Männer betrachtend.

„So weit ist man schon gegangen?“ sagte Folmer mit ungläubiger Berührung in Sprache und Blick.

„Ich fordere Sie noch einmal auf, sich zu rechtfertigen von dem ihmeren Verdachte, daß Arnswald sich streng vernehmen.“ Im anderen Falle wissen Sie nun, was Ihnen bevorsteht.“

„Gehen Sie!“ rief Folmer mit verächtlicher Handbewegung. So weit wie man Sie kann, würde ich mit einem eigenen Gekindnis Ihrem Denunzianten-Herzen keine Freude bereiten. Sie können sich das immer denken, wenn Sie meinen, die Sie in Ihrem Kopf festgesetzt hat. Dies ist nun Ihr Wort. Hoffentlich das letzte, denn ich würde verzeihen, daß Sie mein Berdachte nicht, wüßte ich, daß Sie nach meiner Rückkehr aus dem Gefängnis hier noch einmal in Ihrer bisherigen Stellung antreten sollte.“

„Ihre den vor Mit lebenden Inspektor eines Blickes zu würdigen, wandte der junge Beamte sich in ernstem Tone an den Kollegen. Herr Peters, Sie sollen ja wohl die Kasse abnehmen. — Kommen Sie — Sie finden alles in bester Ordnung vor.“

Unter ernstem Spotteten wurde Peters die ganze Kasse übergeben. Arnswald, der Inspektor, hat noch einmal deutend an sein

wollten es aber nur für 160 Millionen Mark hergeben. Die nächste Instanz der unrichtigen Gerichte, die von der Carnegiesellschaft angeordnet wurde, überbot das erste Urteil auf unmaßlicher der Größe ab, die beide hatten seine Mittel mehr, um den Kampf weiter fortzusetzen. Binnac starb vor Gram und Frust, bevor sein Augenlicht. Er war aber immer der Ansicht, daß es ihm, wenn er Carnegie nur sehen und ihm an die Handreichung entlassen hätte, möglich sein würde, sein Recht zu erhalten. Vor einigen Tagen erhielt er einen Brief von Carnegie und sagte: „Ich weiß nun alles, und nun wird es sich werden!“ Das warb erlag er jedoch einem Herzschlag, und die Ärzte stellten fest, daß der gewöhnliche Körper nicht mehr inkubieren konnte, die Ausrichtung, die der Brief herangezogen habe, zu tragen.

Ein Torpedo zerstörte das Dampfschiff „Dagob“, wobei acht Personen getötet wurden. Auch in den Nachbardörfern sind Menschen und Vieh getötet.

Gerichtsballe.

Beitrag. Wegen Zusammenstoß mit löblichem Ausgang verurteilte die Staatsanwaltschaft den Studenten Leonard Germain aus Barmingen zu acht Monat Gefängnis.

Strafentwurf. Der Strafprozeß gegen den Inhaber und einen Agenten der politischen Landesbank wegen betrügerischer Wärrerarbeiten beim Fremdwandel des Fremdwandels endete mit der Freisprechung der Angeklagten.

Widerstand. Das Schauergericht verurteilte den italienischen Eisenbahner Luigi Scillo und den Ausländer Giovanni Santur in der Regel wegen Widerstandes gegen das Sprengstoffgesetz (Widerstand gegen die Eisenbahnen) zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe.

Kunst und Wissenschaft.

Die Entdeckung eines vorgeschichtlichen Dorfes in Göttingen. Im Laufe seiner Ausgrabungsarbeiten in Göttingen ist Professor Angelo Moiso die Entdeckung eines vorgeschichtlichen Dorfes gemacht, über die er jetzt dem Ministerium des Inneren in Rom einige genauere Mitteilungen eingeleitet hat. Die genauere Erörterung des vorgeschichtlichen Dorfes bei Gannello in der Nähe von Margut, so heißt es in dem Bericht, die mittels tiefer Erdreichentwürfe vorgenommen wurde, brachte hohe Steinbauten aus Mauerwerk, wie sie für die vorgeschichtliche Periode unbekannt sind. Inhabert waren bisher auch in der Steinzeit Straßen, wie sie hier die verstreuten Teile des Dorfes mit dem Weg in der Mitte verbinden. In zwei verschiedenen Stellen, an denen verstreute Grubungen vorgenommen wurden, fanden sich noch andere Teile des Dorfes, die bisher noch nicht ausgearbeitet worden konnten. Zum ersten Male erzielten außerordentliche Güter, die sich in wunderbarer Erhaltungsschick befinden und die die technische Geschicklichkeit ihrer Bauherren der Steinzeit dazum. Die Häuser enthalten Strobofen und ermaßen so an das aus verschiedenen Stoffen gemachte Material, das man in Europa finden hat. Die technische Form war bisher in Göttingen noch nicht beobachtet worden. Es wurden auch Tische für Krantopfer gefunden, die beweisen, daß damals schon Beziehungen zu Areta bestanden haben. Moiso irrt selbsthaft darin ein, daß das westlichste Dorf von Gannello erhalten blieb. Er hat immer ein Grab gefunden, das 40 unversehrte Beinen enthielt. Es gehört den letzten Zeiten vor dem griechischen Einfall an; aber der Schmutz einiger Beinen zeigt eine Nachgrabung wegen zurückliegender Zeiten, und einige Statuetten beweisen auf die Tat-lade, daß in vorgeschichtlicher Zeit rege Be-

„Ich unpaßendes Benehmen gegen Ihren Borgegeben werde ich an gehöriger Stelle zur Sprache bringen, es wird daselbe auch Ihr Strafmaß leider gegen günstigen Einfluß haben, das werden Sie sich.“

Folmer tat, als höre er diesen Jornerausbruch gar nicht, sondern wandte sich ruhig an den Kriminalbeamten. „Sie haben wohl die traurige Willkür, mich ins Gefängnis abzuführen, nicht wahr? Wer hat Sie beauftragt? Trage er sich erhobenen Hauptes, ohne Furcht oder Unschicklichkeit zu zeigen.“

„Ich, durch den Richter,“ wüßte sich Arnswald vordringend ein. „Tun Sie Ihre Schuldigkeit, Herr Kommissar,“ wandte er sich an den Beamten.

„Sie brühen sich wohl noch mit dieser Last?“ sagte Folmer und ließ von Arnswald abwenden, fragte er den Kommissar: „Wo haben Sie den Berührungsbefehl? Ich verlange denselben zu sehen.“

Der Kommissar zeigte den Befehl vor. „Nun, dann füge ich mich der richterlichen Anordnung — aber Sie, Herr Inspektor, befehlen Sie wohl, daß Sie sich einen erkrankten Freund in mir erkrankt haben. Durch diese Tat legen Sie Ihren inhumanen Verbindungen gegen Untergebene die Krone auf.“

Der Inspektor blühte mit spöttischem Gesicht von seiner Arbeit bei der Kasse auf. „Herr Kommissar!“ rief er, mit der Hand nach Folmer und von diesem zur Tür wendend.

ziehungen zwischen Gattin und Kreta be-
stehen.

Am Hofe der Königin Viktoria.

Im dem Augenblick, da man in Spanien mit Spannung der Geburt eines Thronerben harri, mag es von besonderem Interesse sein, zu erfahren, wie die ehemalige englische Prinzessin, die nun die Krone der spanischen Krönigen trägt, sich in das Hofleben ihrer neuen Heimat hineingefunden hat. An einem Hofe, der noch heute das Gepräge der alten spanischen Etikette trägt, die in ihrer Rigorosität an keinem Fürstentum ihresgleichen hat, in einem Lande, dessen Wesen ihr neu, dessen Sprache ihr fremd war, mußte die junge Königin manche Schwierigkeiten überwinden, ehe sie sich in ihrem neuen Leben der neuen Umgebung anpassen konnte. Die traditions-
getreuen Bedienten, die im Palacio Real noch heute gelten, die Hofkammer und Bedienten der altspanischen Krone, das Cerimoniel, nach dem sie behandelt werden mußten, die Insignien und Rangabzeichen der hohen Militärs und der höheren Palastbeamten, all das waren Dinge, die ihr fremd, neu und ungewohnt waren und an die sich die nun eine andre Lebensweise gewohnte englische Prinzessin erst allmählich gewöhnen konnte. Man erzählt von der jungen Königin, daß sie von den umständlichen Vorbereitungen zu ihrer Niedertritt, daß sie von den prachtvollen Cerimonien, mit denen die Geburt des Königskindes gefeiert werden soll, nicht recht Freude empfinden konnte; daß die Cerimonien der spanischen Könige nicht so sehr nach der offiziellen Empfänge und Galateen als nach dem Leben des spanischen Königs-
paars in Anspruch nehmen, daneben führen sie noch ein zweites häusliches Leben, in dem Cerimonien und Würde abgetrennt sind. Ihr die monarchische Form, und Spaniens die lebhafteste Anteilnahme begünstigt, mit denen er alle Vorzüge im Leben „unres juncos Barcos“ verfolgt. Mit zweifelnder Unklarheit hatten die Spanier dem Kommen der britischen Prinzessin entgegengekehrt; übertriebene Vorstellungen über das Leben im Heimaland des Spaniens waren in Spanien ganz und abge, und man war fast verblüfft, als die neue Königin sich nicht mehr mit Sport beschäftigte als andere Leute auch, und das spanische Leben am Hofe allenfalls durch wenige Tennis- oder Golfpartien bereichert wurde. Eine Bitte hat sie freilich aus England mitgebracht, die ihre Großmutter, die Königin Viktoria von dem Hofe in ihr Kind zu bringen. Das Kind hat sie mit sich genommen, in dem Augenblick, als sie nach Spanien kam. In der Regel wird der König nach durch die Staatsgeschäfte abgerufen und bis zum Abend gehen die Gatten nicht wieder. Ob aber auch, wenn die Geschäfte es ermöglichen, tritt ein Vergnügungsprogramm an die Stelle der Regierungsgeschäfte, und dann unternimmt das Königs-
paar gemeinsame Automobiltouren. In der König aber durch Staatsgeschäfte abgehalten, so wendet sich die Königin oder, wie die Spanier sie nennen, „Donna Victoria“ der Lesüre englischer und spanischer Zeitungen. Sie liest ohne Schwierigkeiten spanische Zeitungen; fast täglich liest sie sich aber noch in der spanischen Literatur in ihrer neuen Sprache. Später er-
lehrt die Königin ihre spanische Sprache. Dann folgt die tägliche Aufsicht, bei der ihre erste Dienerin, die Marquesa de San Carlos, sie begleitet. Die Fahrt geht zur Casa de Campo, die inmitten des großen Kronparks liegt, in dem der König auch eine große Jagd-
eigenenschaft besitzt. Dort werden die beiden Könige in der Regel am Morgen abgeholt. Das Volk freilich hat hier keine Gelegenheit, die Königin zu sehen; der Besuch der Casa de Campo ist von einer besonderen Erlaubniskarte abhängig, und die Madrider würden ihre Königin wohl

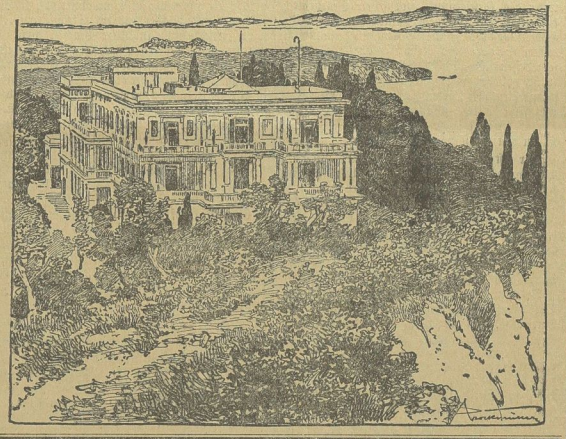
sehen von Angesicht sehen können, wenn sie nicht bisweilen auch durch die Stadt fährt. Fast regelmäßig wohnt das Königs-
paar der Sommersitzung in San Juan de los Baños an. Die Straße ist ohne Ein-
schränkung jedermann geöffnet, und hier kommt sich auch das Volk, das das Königs-
paar sehen will. Die erste Miene des jugendlichen Königs und das ruhige Geleise Wesen seiner Gemahlin werden hier von groß und klein kommentiert; denn die Königin hat die Folgen des Bombenattentats bei ihrem Einzug in Madrid noch nicht völlig überwunden. Noch lauer auf die Erinnerung an den Augenblick, da sie gemüßigt und Leben säuberte, da sie sagte, daß ihr Weib Brautleib und die zarten Ab-
-

lit ein unablässiger Schimmel, und er kann es sich selten vertragen, das prächtige Tier seiner Gemahlin vorzutreiben.

Japans „Gründerjahr“.

Die freigeigigen Japaner sind von einem wahren Spekulationsfieber ergriffen; überall macht sich das Streben geltend, möglichst schnell reich zu werden, und man kann schon heute voraussetzen, daß die Börse in Japan nicht lange ausbleiben wird. Es urteilt ein englischer Finanzmann, der aus Japan zurückgekehrt ist und der von seiner nicht ungemessenen Bemühung über den Umfang der Spekulationen erzählt, die an den großen japanischen Börsen

Das vom Kaiser Wilhelm erworbene Achilleion auf Korfu.



schiffe von Bluffen bedeckt wurden, ist noch nicht verfliegen und hat den tödlichen Temperament eine melancholische Wehse dämpfenden Wertes verliehen. Jenes schreckliche Ereignis hat ihr aber auch mit einem Schlag die Sympathie des Volkes erworben, und mit warmer Anhänglichkeit sprechen die Madrider Frauen von ihrer Königin, deren Einzug so furchtbar gelehrt wurde. — Um Luch ist gewöhnlich die ganze königliche Familie verammelt; auch der Prinz Odoak-De, der seit der Ankunft Donna Viktoria sich zur häuslichen Erziehung eines Bürger hat, vereinigt meist alle Familienmitglieder; die Königinmutter und Infantin Ferdinand von Bayern pflegen die Königin fast regelmäßig zum Tee aufzulassen, und lassen sie es, daß der König fehlt. Das Dinner ist verhältnismäßig einfach; täglich wird der Königin zu Ehren, irgend ein einfaches Gericht serviert. König Alfons hat seiner Gattin täglich ein Frühstück gebracht, das sie von dem König mitgebracht hat; oft besuchen die beiden königlichen Gatten den Marfall und bespricht sie die Königin, ihrem Stiebling irgend einen Zerkleiffen mitzubringen. Des Königs Lieblings-
-

im Gange sind und an denen alle Bedürfnisse geschäftlich sind mit Feuererzieher betätigen. Die Werte in Loh, die jedem zugänglich ist, ist fast durch den Schmutz großer Anziehung; und in den Städten steigen zweifelhafte Waren-Produkte wie Wäse aus der Erde. Auch die feinsten Spielarten geworden. Die in den letzten zwölf Monaten gegründeten Gesellschaften und Spulitäten repräsentieren die verbliebenen Kapitalien von 2000 Millionen. Viele dieser Gesellschaften arbeiten noch aus schlichten Anhängen, aber andere gibt es auch andere, die jetzt haben die japanischen Gründer eine antike Methode schnell zusammengebrochener Unternehmungen auf dem Gewissen. Auch die Gans- und Bodenproduktion treibt tapfere Wäse; in nördlichen Japan sind die Breite oft bis zum Dreifachen des früheren Wertes hinauf-
-

aus den germanischen Wälden geflohenen hochblonden Haar- und der eben natürlichen Goldblonde hatte. Somit war übrigens damals das Perückentragen keine allgemeine Mode. Das goldene Perücken der Perücken einer unter Friedrich III. von Frankreich und erreicht ihre Höhepunkt unter Ludwig XIV. Das menschliche Haupt wurde seines natürlichen Schmuckes entkleidet, wurde fast gelohren und in eine Wolke von falschen Haaren und Wäse gehüllt. Man unterließ die lang herabwallende Mähne, und die dünnwellige Quersperre. In diese falschen Perücken-
-

Buntes Allerlei.

Zu dem Nachschick. „Neulich hat man in den Zeitungen, das ein neues Armeekorps ge-
-

Etwas über Perücken.

Vor achtzehnhundert Jahren trugen die römischen Damen der Kaiserzeit Perücken, die gefertigt waren aus den gewundenen Haaren deutscher Jungfrauen. Die vornehmen Römerinnen waren so verflucht darauf, daß Perücken, Gabelgelenk und föhliches Geschmeide ihnen wertvoller Land schen im Vergleich zu einem

ging der Inspektor zum Untersuchungsrichter, um zu erfahren, ob der Verdächtige dieselben Aussagen, die er gegen ihn gemacht, auch vor diesem wiederholt habe.
Der Ankläger war, als derselbe bei ihm erschien, gerade im Begriffe, mit einem Kommissar in der Wohnung Formers nach dem Inhalte des geflohenen Verhörs zu luchen; er hatte noch kein eigentliches Verhör mit Formers angefangen.
Der Inspektor, dem er dies mitteilte, schloß sich ihm sofort an und beide Männer schritten zum der Wohnung Formers zu.
„Ich bin doch neugierig,“ nahm der Ankläger Strecker, ein Mann in den besten Jahren und ein scharfer Geist, unterwegs das Wort, „ob sich wirklich die von dem Verdächtigten angegebene Summe in dieser Wohnung vorfindet und ob die Banknote mit der originalen Bemerkung darunter ist.“
„Welche Banknote?“ rief Arnswald auf-
-

„Ja, schon vor Wochen.“
„Sollten — gegen mich hat der Direktor nicht darüber geäußert,“ war Arnswald mit großer Stimme, offenbar gekränkt über die Umgebung seiner Person als Korrupter ein.
— „Was liegt denn an dem Scheine?“ fragte er nun neugierig.
„Um, soviel ich mich entsinne, der Buchhalter an hier.“
„Und, und, und,“ lobann „Pour la rareté du fait.“
Wird wohl ein scharfer Wender zu Studiu, wegen der Geltendmachung dieses, mit ihm dem Herzen bei der Trennung darauf getrieben haben,“ meinte lächelnd der Ankläger.
„Famols! Da werden wir bald am Ziele sein,“ äußerte Arnswald errett.
„Der auch nicht,“ sagt Strecker, „denn wenn die Banknote nicht bei den andern in Formers Wohnung gefunden wird, ist der Verdächtige doch wohl unglücklich.“
„Das möchte ich bestreiten,“ entgegnete Arnswald schnell. „Der Buchhalter faun sich bezüglich des Verhörs, in welchen er die verdächtige Banknote legte, geirrt haben.“
„Man muß sich aber doch auf die Behauptung des Buchhalters einwirken verlassen, Herr Inspektor. Der Mann will nach ganz bestimmt wissen, den Schein mit dem Vermerk in den später auf der Post verschwindenden Brief gelegt zu haben. Die Leute in den Bankhäusern sind in der Regel ihrer Sache gewiß.“
„Arnswald machte ein ungläubiges Gesicht. Man betrat jetzt die Wohnung des Verdächtigten. Mit gesteigelter Neugierde durchsuchten

gleich darauf die beiden Herren die von zwei Polizeibeamten ihnen gereinigten kleinen Gegenstände, in welchen man Banknoten vermuten konnte. Man fand nichts. Das überarbeitete Formers hatte ja gegen beide Herren klar ausgesprochen, daß sich die beträchtliche Summe Geldes in einem kleinen Kasten in seiner Wohnung befände. Man rief die Wirtin und fragte dabei, ob sie nicht wisse, wo ihr Manns Mann Sachen von Wert aufzubewahren pflege.
„Die Frau weiß das nicht anzuzeigen und zeigt sich sehr erschrocken über die Verhaftung des jungen Mannes,“ sie versicherte ein über das andre Wahl, nie einen ruhigeren, anständigeren Mieter gehabt zu haben. Aber die Veranlassung der älteren Abwesenheit Formers während der Nachsuchung mußte sie auf Verlangen des Richters keine Erklärung zu geben. Seit drei Wochen,“ sagte sie, „ist der junge Mann desständig das abends um 10 Uhr schon zu Hause gewesen.“
„Das ist erklärlich,“ meinte Arnswald.
Während der Richter und Arnswald mit dem Frau sich unterzogen, hatte ein Beamter in dem Stützpunkt Nachforschungen angestellt und zog bald eine kleine Bitte unter dem Bette hervor, zu welcher ein aufgeschwemmter Schüssel paßte. Beim Öffnen zeigte sich sofort eine schwarze zierliche Klappe und in dieser fand man endlich das Gesuchte. Es waren vier Gintausendmarkscheine, welche in der nächsten Minute von allen Händen betrogen wurden.
„Der rechte ist,“ sagte Strecker enttäuscht, indem er die Banknoten einzeln durch Finger gleiten ließ.

Es wurde nun emsig in der Stille gesucht, man fand indes nichts weiter.
„Haben Sie gewiß, daß Ihr Manns Mann ein so hohe Summe Geldes hier im Hause aufbewahrt?“ fragte Strecker die Wirtin.
„Nein, das würde ich nicht.“
„Hat auch Herr Formers Ihnen nicht einen Hundertmarktschein zum Umtauschen abgeben?“
„Nein, nie! Ich wüßte mich selbst aber das viele Geld, mein junger Herr sagte immer, er hätte kein Vermögen.“
„Nun, die Erklärung liegt nahe, Herr Ankläger,“ fiel Arnswald ein. „Das fehlende wird der Ungelehrte bereits an den Geschäftsmann in S., der seiner Freundin das Möbelmenschen befahl, abhändigt bezahlt haben. Die Geschäftliche mit dem Erbteil von der geflohenen Summe hat er schon einmal aus der Kasse gestrichen. Ich werde sofort nach S. zurückfahren; vielleicht gelingt es mir, dort die bewusste Banknote aufzufahren.“
„Das ist das einzig Mögliche, was Sie augenblicklich tun können,“ meinte Strecker. „Ohne jene können wir nichts beweisen. Diese hier beweisen immer noch nicht, bestimmt, daß sie von dem verdächtigten Geldbesitzer auf der Post stammen. Einstweilen nehme ich das Geld an mich.“
„Man trennte sich hierauf. Arnswald ging zum Posthaus zurück und machte dem Korrelierer u. a. Warnung über das Verschwinden des von dem Verdächtigten in Gumburg im mitgeteilten wichtigen Zeichens auf der Banknote.“

Bemerktes.
 Nebra. In der gemeinschaftlichen Sitzung des Gemeinde-Richterrats und der Gemeindeverwaltung am Sonntag wurde zunächst die Wahl von 6 Abgeordneten zur Kreis-Synode vorgenommen. Es sind wieder gewählt: Kaufmann Barthel und Gede, Gutseberger Bretzsch und Hellmuth, Dreißigerer Stockhaus, Legezer aus Großpönanen, neu gewählt: Bürgermeister Strauch. Schließlich wurden die Rechnungen der Kirchenkasse, der beiden Pfarrkassen und der Parochialkassen für 1906 geprüft und dem Rechnungsführer Genehmigung erteilt.
 Nebra, 3. Mai. Am Mittwoch feierte der Lehrer und Kantor Albrecht sein 25jähriges Amtsjubiläum. Am 1. Mai 1882 trat er als junger Lehrer in den Schuldienst der Stadt Nebra und übernahm damals die Separatschule, die heute nicht mehr besteht. Als am 1. Oktober 1885 die Kantorsstelle an der hiesigen Kirche neu zu besetzen war, wurde dieselbe Herrn Albrecht übertragen, und seit dieser Zeit ist er auch Klassenlehrer der 2. Mädchenschule. Der Herr Oberpfarrer Schwiager und das gesamte Lehrkollegium der hiesigen Schule begaben sich am Mittwoch vormittag um 1/2 12 Uhr in die Wohnung des Jubilars, um ihm zu seinem Ehrenlitage ihre Glückwünsche darzubringen. Möge dem Herrn Albrecht noch eine lange und gesegnete Wirksamkeit in unserer Stadt beschieden sein.

Die Anstellung zweier Landeskassanten. In der Provinz Sachsen werden zuletzt die Geschäfte des Provinzialkonservators dem Landeskassant der Provinzialverwaltung für den Hochbau übertragen. Der bisherige Inhaber dieser Stelle, Landeskassant Nebroth, wird infolge seiner Wahl zum Abgeordneten der Stadt Köln a. Rh. am 1. Oktober d. J. die Dienste der Provinzialverwaltung verlassen, weshalb die Wiederbelegung seiner Stelle erforderlich wird. Da die Geschäfte des Provinzialkonservators infolge

des stetig wachsenden Interesses für die Denkmalspflege erheblichen Umfang angenommen haben und auch auf dem Gebiete des Hochbauwesens der Provinzialverwaltung große Aufgaben vorliegen, hat der Provinzialausschuss beschlossen, dem Provinziallandtage die Anstellung von zwei Landeskassanten zu empfehlen, von denen einer hauptsächlich die Geschäfte des Provinzialkonservators zu übernehmen hat, während dem anderen die hochbautechnischen Aufgaben zuwollen sollen.

Landeskassenrat. In denselben sind berufen als Mitglieder die Herren Feine, Amkator, Domänenpächter in Kloster Admersleben, als von dem Bezirksratsbühnenrat gewählt von Hellborn, Rittmeister a. D., Rittzeugsbesitzer in Jülich.

Von der Luftart. Der vergangene April trat bis auf einige wenige Tage vollständig den Charakter eines Wintermonats an und fast in allen Nächten sank die Temperatur 4—5° C unter den Gefrierpunkt, sodass die Bearbeitung der Felder am Morgen unmöglich war. Die Höhenlagen der Hime waren wiederholt mit dicker Schnee- und Reifdecke überzogen. Infolgedessen ist auch die Vegetation auffallend zurückgeblieben und nicht einmal die Strichbäume vermochten ihre Blüten zu entfalten. Besonders nachteilig ist die auffallend frühe Witterung für den Wildstand gewesen, wo der erste Schag Hasen fast vollständig zugrunde gegangen ist.

Der erste Saatenlandsbericht für Deutschland 1907 wird veröffentlicht. Die Umfahrungen sind bei allen Früchten erheblich größer als sonst. Am schlechtesten sieht Winterweizen aus (3,2, also noch unter mittel, Alte 3, Luzerne 2,7, (zwischen gut und mittel), Winterroggen 2,9, Winterweizen 2,6, Wiesen 2,6. Alle Notizen liegen hinter den vorjährigen, die für Weizen folgen hinter dem 14jährigen Durchschnitt zurück.
Termin zur Berufs- und Betriebsabgahlung. Der Termin für die allgemeine Berufs- und Betriebsabgahlung ist vom Bundesrat auf den

12. Juni d. J. festgesetzt. Die Abgahlung findet im Sommer statt, um die deutsche Volkswirtschaft in möglicher Entlastung aufzunehmen. Auch die früheren Erhebungen seien in den Juni. Wegen der großen Arbeiten und Kosten können die Berufs- und Betriebsabgaltungen nur selten stattfinden. Bisher sind überhaupt nur zwei, die erste 1882, die zweite 1895, vorgenommen. Seit der letzten hat sich das Erwerbsleben besonders schnell entwickelt. Zweifellos wird deshalb die Statistik große Veränderungen in der deutschen Volkswirtschaft aufweisen.

Wahltag, 1. Mai. Das jährliche Stimmchen des Arbeiters Viechab spielte heute vormittag mit noch anderen Kindern zusammen an der Wahlbrücke und fiel dabei ins Wasser. Auf das Geräch der Kinder kamen bald Leute heran, Stangen wurden rasch herbeigeholt, jedoch es gelang die Rettung nicht. Als schließlich ein gerade hinkommender Einwohner durch Hineinsetzen ins Wasser das im Strome treibende Kind erreichte und ans Ufer brachte, war die Rettung leider zu spät; das Kind war tot und alle angewandten Wiederbelebungsbemühungen waren erfolglos. — Der Vater des verunglückten Kindes ist zur Zeit mit dem Gehirne seines Arbeitgebers in Hattenberg tätig. Als er vorgelesen von seiner Familie Abschied nahm, hat er seine Frau, ja recht gut auf den Kleinen anzupassen, denn er habe während der Nacht geträumt, daß das Kind ins Wasser gefallen und ertrunken sei. Nach zwei Tagen hat sich leider der Traum erfüllt.

Groß-Lichterfelde. Der hieselbst amfängliche praktische Arzt Dr. med. Hans Siegemund Jalspis, gegen den eine Anklage wegen Betrug erhoben wurde, die vor dem Richterhof der Schöffengericht seine Beurteilung zu 3 Monaten Gefängnis zur Folge hatte, wurde in zweiter Instanz freigesprochen.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 2. Mai 1907.

- Beurteilt wurden:
- 1) Bergheim, Max, Maschinenhelfer in Nebra, wegen Verletzung und Verletzung des Kuffers Siegmund und Gärtners Andree hier, sowie Verletzung und Verletzung des Polizeilegaten Meyer hier gegenüber bei Bestrafung der Personalen des Angeklagten, zu insgesamt 5 Wochen Gefängnis.
 - 2) Franke, Hermann, Steinmetz in Nebra, wegen öffentlicher Verletzung des Nachtwächters Heimbach in Nebra, zu 15 Mark Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängnis.
 - 3) a. Schäfer, Minna, unverschuldeter Arbeiterin in Altenoda, wegen Entwendung einer geringen Quantität Gerienformen vom Vorrat zu Wippach zu 2 Tagen Gefängnis; b. Schäfer, Lydia, unverschuldeter Arbeiterin zu diesem Diebstahl zu einem Verweis.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Rogate. Kirchenvorstellung.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schwiager.
 Darauf Ansprache des Herrn Superintendenten Kofenthal.
 Um 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Herr Superintendent Kofenthal.
 Um 2 Uhr:
 Biblische Unterredung mit der konfirmierten Jugend.
 Herr Diakonius Weifert.
 Kollekte für die Berliner Stadtmisere.
 Amtsdienst: Herr Diakonius Weifert.
 Gebauft: Am 28. April Amanda Elsa Pischke.

Bekanntmachung.

Die Entnahme von Sand aus der städtischen Sandgrube ist bis auf Weiteres sofort im Magistratsbureau anzumelden.
 Nebra, den 1. Mai 1907.

Der Magistrat.
 Strauch.

Bekanntmachung.

Durch Erlass des Herrn Ministers des Innern werden vom 1. Juli 1907 ab neue Gesindedienstbücher mit neuem Vordruck herausgegeben. Diese unterscheiden sich von den älteren Formulare dadurch, daß zwischen den Spalten 6 und 7 eine neue Spalte mit der Ueberschrift „Vor- und Zuname und Geschäftslokal des Gesindedienstlichen, Datum des Vertragsschlusses“ eingeschaltet ist, welche jedesmal im Anschluß an das Vermittlungsgeschäft, falls ein solches stattgefunden hat, von dem Gesindedienstlichen auszufüllen ist.
 Die vor dem 1. Juli 1907 ausgefertigten Gesindedienstbücher dürfen weiter benutzt werden. In diesen Büchern finden die vordringend angeordneten Eintragungen der Gesindedienstlichen in Spalte 7 Platz.
 Die Gesindedienstlichen haben gemäß Ziffer 15 der Vorschriften vom 5. März 1907 den Stelleninhabenden einen Ausweis, Muster C, auszustellen, welchen diese den Dienstpolizeibehörden neben dem Dienstbuche bei ihrer Anmeldung vorzulegen haben. Vorstehendes wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
 Nebra, den 25. April 1907.

Die Polizei-Verwaltung.
 Strauch.

Impfe vom 5. Mai ab. Dr. Ohly.

Feinste Blutapfelsinen empfiehlt billig Waldemar Kabisch.

Dienstmädchen nach Berlin erhalten täglich kostenfreie Stellung. Dienstbuch und Photographie, Briefmarke zur Rückantwort einreichen.
 Frau Bertha Wöhlshäger, Stellungsvermittlerin, Berlin O., Große Frankfurterstraße 77.

Deutzer Motoren
 für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.
 In allen Größen von 1/2—2000 PS. seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von
 Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie.
 Heizgas-Anlagen. Pumpwerke. Sauggas-Anlagen.
 Ergin-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven.
Gasmotoren-Fabrik Deutz
 Ing.-Bür. u. Werkstatt — Leipzig — Gerberstraße 1.

Dr. Thompson's Seifenpulver
 Marke Schwan
 ist
 billig, bequem, sparsam,
 schonend der Wäsche.
 Zu haben in allen besseren Geschäften.

Ein Mittel zum Sparen ist **MAGGI'S Würze.** Sie gibt den einfachsten Wassersuppen usw. kräftigen Wohlgeschmack. Angelegentlich empfohlen von **Waldemar Kabisch.**

Christophlack
 als Fußbodenanstrich bestens bewährt, sofort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar, gelbbraun, mahagoni, eich, schwarz u. grauweiß.
 R. Barthel.

Liebhaver
 eines zarten, reinen Geschichts mit rosigen jugendlichen Ansichten, weißer, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint gebrauchen nur die allein echte: **Steckenpferd-Tiliennilmilchseife** v. Bergmann & Co., Wabedent mit Schümpfer: Stiefelstein.
 a. St. 50 Pf. bei: **Walter Gutschmuths.**

Radfahrervereinigung Nebra und Umg.
 Sonntag, den 5. Mai,
grosses Radfahrerfest
 in den Räumen des Schützenhauses, wozu Freunde des Radfahrersports freundlichst eingeladen werden.
 — Alles Nähere befragen die Zettel. —
 Der Vorstand.

Schützengesellschaft Nebra.
 Donnerstag, den 9. Mai,
Probesschiessen.
 Von nachmittags 3 Uhr an
grosses Garten-Konzert,
 ausgeführt von der hiesigen Stadtkapelle.
 — Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt. —
 Abends 8 Uhr **BALL.**
 Es ladet ergebenst ein **das Direktorium.**

Abfahrt von Naumburg
 in der Richtung nach Erfurt:
 1) 12 Uhr 35 Min. früh D-Zug 1—2 St.
 2) 1 Uhr 14 Min. früh Personenzug 2—4 „
 3) 4 „ 28 „ „ 1—4 „
 4) 6 „ 58 „ „ 1—4 „
 5) 7 „ 12 „ „ Schnellzug 1—3 „
 6) 8 „ 51 „ „ „ „ 1—3 „
 7) 10 „ 13 „ „ „ 1—3 „
 8) 10 „ 54 „ „ „ 1—3 „
 9) 11 „ 30 „ „ „ 1—4 „
 10) 11 „ 46 „ „ „ 1—4 „
 11) 12 „ 28 „ „ „ 1—3 „
 12) 1 „ 42 „ „ „ 1—3 „
 13) 2 „ 24 „ „ „ 1—4 „
 14) 3 „ 23 „ „ „ 1—4 „
 15) 4 „ 35 „ „ „ 1—4 „
 16) 7 „ 01 „ „ „ 1—3 „
 17) 8 „ 34 „ „ „ 1—3 „
 18) 9 „ 10 „ „ „ 1—4 „
 19) 11 „ 13 „ „ D-Zug 1—2 „

Abfahrt von Naumburg
 in der Richtung nach Halle, Leipzig:
 1) 4 Uhr 36 Min. früh D-Zug 1—2 St.
 2) 4 „ 48 „ „ Schnellzug 1—3 „
 3) 5 „ 13 „ „ Personenzug 1—4 „
 4) 8 „ 03 „ „ Schnellzug 1—3 „
 5) 8 „ 45 „ „ „ 1—4 „
 6) 9 „ 45 „ „ „ 1—4 „
 7) 11 „ 12 „ „ „ 1—4 „
 8) 11 „ 56 „ „ „ 1—4 „
 9) 11 „ 45 „ „ D-Zug 1—3 „
 10) 1 „ 10 „ „ nachm. Schnellzug 1—3 „
 11) 1 „ 26 „ „ „ 1—3 „
 12) 3 „ 14 „ „ „ 1—4 „
 13) 3 „ 28 „ „ „ 1—3 „
 14) 4 „ 32 „ „ „ 1—4 „
 15) 6 „ 53 „ „ „ 1—3 „
 16) 7 „ 10 „ „ „ 1—3 „
 17) 7 „ 22 „ „ „ 1—3 „
 18) 8 „ 12 „ „ abends D-Zug 1—2 „
 19) 8 „ 23 „ „ „ 1—4 „
 20) 9 „ 29 „ „ „ 1—4 „
 21) 10 „ 37 „ „ „ 1—4 „
 22) 10 „ 54 „ „ „ Schnellzug 1—3 „

Bürger-Verein.
 Sonnabend, den 4. Mai, abends 8 Uhr,
Versammlung
 im Gasthof zum weissen Ross.
 Tages-Ordnung:
 1) Geschäftliches.
 2) Anträge.
 Der Vorstand.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Maiglöckchen.

Dreitausend Glöcklein schwingen,
Dreitausend Glöcklein klingen
So jauch und fern.
Die Glöcklein läuten, läuten!
Was mag das wohl bedeuten?
Sie läuten den Maien ein!

Sie locken und sie laden,
Uns froh im Mai zu baden,
In Luft und Tau.
Da draußen ist's so sonnig,
Da draußen blüht's so wohnig,
Im Festmuck leuchtet die Au.



Der kleine Ingenieur.

Roman von Cyrus Townsend Brady.

(4. Fortsetzung.)

„Bis zum ersten Januar zehn Millionen Dollar.“ —
„Zehn Milli... o... Da... das sind ja zwei...
Millionen Pfund!“ — „Ganz recht. Das sind sie.“ —
„Om... ja... das... Und wenn ich sie nun auch mache,
werden Sie mich dann auch heiraten wollen?“

Miß Livingstone lachte. Die Abjuridität dieser Frage
war selbst für ihre gesellschaftliche Höflichkeit zu groß.
„Jedenfalls werde ich Ihrem Antrag größere Beachtung
schenken als jetzt,“ sagte sie. „Nicht um des Geldes willen,
natürlich, aber weil es ein großer Beweis für Ihre so
außerordentlichen Fähigkeiten wäre. Aber ich binde mich
nicht, binde mich ganz und gar nicht.“
Und sie lachte schon wieder.

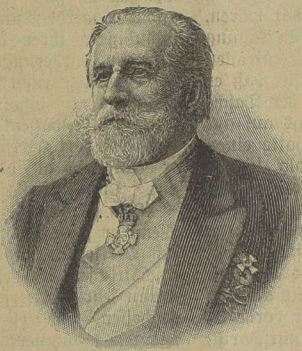
Der sehr ehrenwerte Mr. Reginald Kentigern Killegrew von
Smith-Bogis, zweiter Baron von Nevalstone, sann einen Augenblick
lang nach. „Ich habe in meinem
ganzen Leben,“ sagte er dann, „noch
nie einen Pfennig verdient, aber ich
weiß, daß es viele Leute gibt, die das
können und an der Börse große Ver-
mögen sich machen. Sie haben doch
auch davon schon gehört?“

„Aberdings,“ lachte sie. — „Es
oll dort fabelhaft leicht sein, Geld zu
verdienen. Ich werde es also auch
dort versuchen.“ — „Wenn ich Ihnen
einen Rat geben kann, versuchen Sie
s dort lieber nicht.“ — „Aber, liebte
Miß Livingstone, was kann ich denn
sonst tun? Es ist doch das einzige
Mittel, um Sie vielleicht doch zu besitzen.“ — „Sie setzen
aber beim Börsenspiel alles aufs Spiel, was Sie haben.“
— „Ich habe ja nichts. Das hat doch alles mein Vater.“
— „Gut. Aber ich habe Sie gewarnt und tu' es auch
noch. Und wie die Sache auch ausgeht: Gebunden bin ich
an nichts.“ — „Ganz recht.“ — „Nun denn, unter diesen
Bedingungen gebe ich Ihnen das Recht, sich — am ersten
Januar die Antwort zu holen.“

Der sehr ehrenwerte Herr Reginald Kentigern Kille-
grew usw. wählte Nelken als seine Blumen, und eine
Schachtel voll dieser Blumen fand täglich ihren Weg zu
den Rosen und Veilchen, so daß Miß Livingstones

Bwohnung fast wie ein Gewächshaus anzuschauen war.
— Miß Livingstone, die in der Anlage zum Sportweibe
war, fühlte sich durch die Situation sichtlich gehoben. Es
kam ihr durchaus nicht so vor, als ob sie etwa gar dem
Meistbietenden zufallen müsse. Nicht im geringsten; denn
der Gedanke, sich kaufen, das heißt durch Geld gewinnen
zu lassen, lag ihr ganz fern. Sie hatte ja doch gleich
ganz ausdrücklich erklärt, daß, wie immer der Kampf der
drei Bewerber auch ausfallen möge, sie die Entscheidung
sich vorbehalte. Und sie gestand es sich selber noch immer
nicht, daß sie im Grunde schon längst entschieden hatte.

Herr Cutler war überhaupt kein
Betrag angegeben worden, und was
den ehrenwerten Reginald usw. usw.
anlangte, so konnte er aus dem
Nennen gleich von vornherein aus-
geschlossen werden. Er kam nicht ein-
mal als Outsider in Betracht, denn
er konnte wahrhaftig nichts leisten,
wobei auch nur ein Cent legitim zu
verdienen war, und was Tillotson
betraf, so hatte er sich allerdings ein
Ziel gestellt; aber war es denn nötig,
dieses Ziel auch für ihre Person an-
zuerkennen?



Geheimrat Professor von Bergmann.
(Text I, S. 144.)

Im übrigen sorgte sie für faires
Spiel. Und da Tillotson sich frei-
willig für zwei Monate aus ihrer
Nähe verbannt hatte, so tat sie dies
in lebenswürdigsten Zeilen auch mit
den beiden anderen, und bat sie, sich
bis zum Entscheidungstage jeden
Versuches zu enthalten, sich ihr zu nähern. — Ihr
allerdings war es leicht, das Tun und Lassen
zweier ihrer Bewerber so ziemlich im Auge zu be-
halten. Des einen — des ehrenwerten Reginald —
Namen las sie häufig in den Zeitungen. Er war in
dieser und jener Gesellschaft gewesen, hatte das und jenes
getan usw. Überdies sah sie ihn oft in Gesellschaft, im
Theater, in Konzerten. Da lehnte er sich dann irgendwo
an die Wand, starrte sie durch sein Monocle an, senkte
sichtbarlich und war sehr unglücklich. Noch unglücklicher
aber waren die etlichen Mütter heiratsfähiger Töchter,
die den geistlosen jungen Mann mit dem herrlichen Titel



und den schönen Aussichten gar zu gern als Schwiegerjohn sich gekapert hätten, und ihn nun so ganz in den Banden jener „abgetanen Velle“ sahen, die Miß Livingstone für sie war.

Auch Mr. Cutter, dessen Name hier und da in den Börsenberichten auftauchte, hatte Gelegenheit, ab und zu seine angebetete Gottheit in einem Theater oder sonstwo aus der Ferne zu sehen, wenn auch nicht oft, da er gerade jetzt kolossal in Anspruch genommen war, sich einen klaren Kopf zu bewahren.

Nur von dem dritten Bewerber sah und erfuhr Miß Livingstone nichts. Mr. Elias Tillotson war wie vom Erdboden verschwunden. Er hatte seine Appartements in Waldorf aufgegeben, und kein Mensch wußte, wo er hingezogen war und was er machte. Seine Briefe ließ er sich alle ins Bankhaus Merrill & Frost, Ecke der Nassau- und Liberty-Street kommen. Aber auch dort behauptete man, nichts von ihm zu wissen. Das einzige Lebenszeichen von ihm waren die Blumen, die er tagtäglich schickte und die sie all den übrigen vorzog. Natürlich nur, weil Rosen ja immer schöner sind als Nelken und Veilchen.

Je weniger Miß Livingstone nun von ihm hörte, desto mehr dachte sie an ihn, und es erging ihr fast so mit ihm, wie einen unreifen Schulmädgel mit seiner ersten Liebe. Warum hörte sie nichts? Hatte er den Gedanken an sie aufgegeben? Hatte er eingesehen, daß er sich vor eine ganz unmögliche Aufgabe gestellt hatte? Nein, nein und tausendmal nein! Und so wartete sie denn und wartete, und das Warten wurde ihr immer schwerer, bis eine Reihe von Ereignissen eintrat, die ebenso unerwartet und überraschend als interessant und dramatisch waren.

V.

Das große „Geschäft“.

Ein Kapital von fünf Millionen Dollar innerhalb zweier Monate auf zehn Millionen zu erhöhen, ist keine Kleinigkeit. Dazu gehört viel Glück, viel Verstand und viel Geschick. Gewöhnlich kann man das Ziel auch nur an der Börse erreichen, wenn man's überhaupt zu erreichen vermag.

Tillotson hatte, als er Brasilien verließ, seinen ganzen ausgedehnten Besitz zu Gelde gemacht und dieses in sicheren Papieren angelegt, die sofort realisierbar waren, so daß ihm sein Kapital ohne weiteres zur Verfügung stand. Als er dem Weibe seiner Wahl, voll Vertrauen in den Erfolg seines Unternehmens, ankündigte, daß er sich in zwei Monaten mit zehn Millionen in der Tasche seine Antwort holen werde, hatte er keineswegs auf gut Glück diese Zusicherung gegeben, sondern er hatte einen wohl erdachten Plan gefaßt, der zum Erfolg führen mußte. Es war auch gar kein neuer Plan für ihn, sondern er hatte ihn im Grunde schon damals gefaßt, als er seine Rückreise nach den Vereinigten Staaten antrat, und er hatte ihn lediglich nur deshalb nicht ausgeführt, weil er sich sagte, daß er mehr Geld als das, was er habe, eigentlich ja doch gar nicht brauche. Er war also auf das Geschäft oder vielmehr die Spekulation, die er vorhatte, ganz vorbereitet, und die ganze Idee bestand nur darin, den Kaffeemarkt im Dezember zu cornern.

Unter gewöhnlichen Umständen ist die enorme Kaffeeproduktion so stark und der sichtbare Vorrat in den Vereinigten Staaten und der übrigen Welt so groß, daß ein Kaffee-Corner geradezu zu den Unmöglichkeiten gehört, aber das Glück war unserem Zukunftsspekulanten so hold, daß, wenn die Verhältnisse jemals einem Kaffee-Corner günstig lagen, sie es für diesen Dezember waren. Der Hauptstoß der Kaffeemenge — etwa neunzig Prozent — die in den Vereinigten Staaten konsumiert wird, kommt zufällig aus Brasilien, der größte Teil der übrigen zehn Prozent aus Mexiko und anderen südamerikanischen Ländern. Der Bedarf an Kava und Mokka und der unter diesen Namen in Handel kommende Mischung ist quantitativ sehr gering. Nun waren in Brasilien in den zwei vorangegangenen Jahren zwei entschiedene Mißernten

gewesen, und auch die diesjährige hatte viel zu wünschen übrig gelassen.

Überdies litt Brasilien noch an den Folgen seiner früheren innerpolitischen und ökonomischen Störungen, so daß der Kaffeevorrat den immer steigenden Bedarf nur zu höchstens zwei Dritteln decken konnte. Der Kaffee hatte infolgedessen an der Börse den ganz ungewöhnlichen Preis von fünfzehn Cent das Pfund erreicht. Zum Überflus hielten die Produzenten auch in Erwartung weiterer Preissteigerung mit den Verkäufen zurück. Der sichtbare Vorrat nahm fortwährend ab und war auf einen so tiefen Stand gesunken, wie er schon seit fünfzig Jahren nicht mehr gewesen.

Die Statistik berechnet, daß in den Vereinigten Staaten 20 Pfund Kaffee pro Kopf konsumiert werden und der Verbrauch von Jahr zu Jahr immer noch steigt. Obwohl die Versorgung den Bedarf absolut nicht mehr deckte, konnte man von einer Kaffeenot im eigentlichen Sinne des Wortes nicht sprechen. Es gab noch immer Kaffeevorräte in den Vereinigten Staaten und Stöck in Europa, auf die man ja auch jederzeit rechnen konnte.

Es war nur die Frage, ob es möglich war, unter diesen Verhältnissen den Kaffeemarkt zu kontrollieren. Tillotson hielt es für möglich. In jedem Fall aber war er gewillt, sein ganzes Vermögen in die Sache zu stecken. Und dann — was blieb ihm auch übrig. Er mußte es ja, wollte er sein anderes, das Hauptziel seines Lebens, erreichen. Einen anderen Weg für ihn gab es nicht. Wie jeder Glücksritter — und unser amerikanischer Ingenieur, der alle Hindernisse der Welt anpakt und überwindet, ist der moderne Nachfolger dieser alten Gilde — wie jeder Glücksritter also war auch Tillotson der geborene Spekulant. Aber es war mehr als bloßer Spekulationsgeist in ihm. Es war ja gar nicht das Geld, das er gewinnen wollte, sondern die Hand des geliebten Weibes, um die er rang. Und deshalb beschloß er, in dem Kampf zu siegen. Nein, mehr, er war davon überzeugt, weil er etwas wußte, was der übrigen Welt noch nicht bekannt war.

Tillotsons Beziehungen zu den gegenwärtigen Regierungskreisen Brasiliens waren die denkbar intimsten und rein persönlicher Art. Nach allem nun, was er erfahren hatte, schien alle Aussicht vorhanden, daß England, Deutschland und Spanien auf Brasilien eine PreSSION ausüben werden, um englischen, deutschen und spanischen Gläubigern ihren brasilianischen Schuldnern gegenüber zu ihren Forderungen zu verhelfen. Eine PreSSION, auf die Brasilien nicht reagieren wollte. Es mußte daher zweifellos zu einer Demonstration jener Mächte, wenn nicht zu Gewalttaten kommen. Darunter mußte der Kaffee-Export zweifellos leiden. Ja, wahrscheinlich hörte er wenigstens auf dem Seewege eine Zeitlang vollständig auf. Die Konstellation lag also so günstig wie möglich.

Noch günstiger lag sie für Elias Tillotson persönlich. Wenn er seine Spekulation durchführte, konnte er nämlich Bertie Livingstone das Lebenslicht ausblasen. In geschäftlichem Sinne. Und Tillotson war über den jungen Mann sehr erbittert. Er hatte ihn damals nicht niedergeschossen, wie er unter gleichen Verhältnissen jeden anderen zusammengeschoffen hätte, weil er „ihr“ Bruder war; aber er mußte, daß er über kurz oder lang die Rechnung mit ihm ausgleichen werde und dachte sich, daß Bertie Livingstone sich zweifellos einer Kaffeespekulation verschließen werde, was auch für den, der nicht so wie er hinter die Kulissen sah, das Vernünftigste war. Von seinen brasilianischen Geschäftsfreunden hatte Tillotson erfahren, daß Cutter, Drewhitt & Komp. die hervorragendste Maklerfirma in Kaffee sei. An dem Tage also, an dem er Miß Livingstone mit seiner Abmachung verließ, ging er geradewegs zu Cutter.

Mr. Cutter hatte schon vorher von dem „Mann aus dem Süden“ gehört, und als er ihm gemeldet wurde, ließ er ihn selbstverständlich im Augenblick vor. „Mein Name ist Tillotson,“ sagte der Ingenieur. — „Ich freue mich, Sie kennen zu lernen. Bitte, nehmen Sie Platz.“ — „Danke . . . Ich darf Sie wohl bitten, das, was ich

Ihnen jetzt mitteilen werde, als streng vertraulich zu betrachten.“ — „Selbstverständlich; das ist unsere Geschäfts-pflicht.“

„Ganz recht. Ihre Firma wurde mir als die größte Maklerfirma der Vereinigten Staaten für Kaffee genannt.“ — „Sie tun mir zu viel Ehre an, ich . . .“ — „Im Gegenteil, die Tatsache allein ist's, die Ihnen Ehre macht. Was mich anlangt, so wollte ich nur wissen, ob Sie mit mir ein Geschäft machen können.“ — „Ich muß erst wissen, worin dieses Geschäft besteht, Mr. Tillotson?“ — „D. eine Kleinigkeit. Ich beabsichtige den Kaffeemarkt der Vereinigten Staaten zu cornern.“ — „Teufel, das ist keine Kleinigkeit, Mr. Tillotson. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wenigstens ist es bisher noch keinem gelungen.“

„Dann wird es jetzt möglich,“ meinte Tillotson mit fabelhafter Ruhe. „Ich habe Nachrichten, die mir das Recht geben, an einen Erfolg zu glauben. Aber — ich verziehe verdammt wenig von der börsenmäßigen Art, derlei Geschäfte abzuwickeln. Die allgemeinen Grundzüge sind mir ja bekannt. Ich muß das Geschäft durch jemanden machen lassen, der dazu berechtigt ist. Das sind Sie. Also werde ich mich an Sie, um die Sache auf meine Rechnung durchzuführen. Wollen Sie sie übernehmen? Ja oder nein?“

„Ich werde jeden Auftrag, den ich von Ihnen erhalte, sehr gern übernehmen, aber . . .“ — „Bitte, das ist alles, was ich wissen wollte. Andererseits habe ich wieder gehört, daß die Makler sich manchmal auf eigene Rechnung in das Geschäft mit hineinmischen . . .“ — „Allerdings.“ — „Das möchte ich nun hier nicht. Es ist mein Geschäft, meine Spekulation, und ich will nicht, daß ein anderer seine Hand mit im Spiele hat. In jedem Falle warne ich Sie davor, und wenn Sie's doch tun, geschieht es ganz auf Ihre eigene Gefahr.“

„Sehr richtig,“ entgegnete Mr. Cutter und lächelte höchst überlegen. „Es wird mir auch gar nicht einfallen, zu tun. Vor allem aber, was soll ich für Sie tun?“ —

„Ich wünsche den ganzen Kaffee zu kaufen, der für den Dezember angeboten wird.“ — „Die Kaffeepreise sind gegenwärtig sehr hoch.“ — „Das weiß ich.“ — „Und werden zweifellos noch höher steigen.“ — „Das ist selbstverständlich.“ — „Die Ernte war verhältnismäßig gering.“ — „Das ist mir alles ganz gut bekannt.“

„Augenblicklich ist ein recht ansehnlicher Vorrat hier und in England. Brasilien war allerdings in letzter Zeit sehr zurückhaltend, aber gerade deshalb muß ein kolossaler Stock dort sein.“

„Das ist so, das weiß ich ganz genau, da ich mich selbst davon überzeugt habe. Sie halten nur damit zurück, um höhere Preise damit zu erzielen.“ — „Das ist meine Annahme auch. Sobald wir nun anfangen zu kaufen, werden die Preise rasend zu steigen beginnen . . .“ — „Selbstverständlich.“ — „ . . . und die brasilianischen Schiffe wieder verladen und für New-York eingedeckt werden.“ — „Dabon bin ich nicht so ganz überzeugt.“ — „Aber lieber Herr, das ist doch ganz selbstverständlich.“

„Für mich aber nicht, lieber Herr,“ entgegnete Mr. Tillotson im selben Ton, den Mr. Cutter anschlug. „Für mich ist es sogar höchst zweifelhaft, da ich im Besitz von Informationen bin, wonach es den brasilianischen Pflanzern und Spekulanten unmöglich sein wird, ihre Vorräte zu verschiffen, selbst wenn sie wollen. Wenn sie nun jetzt die durch unsere Käufe immer mehr steigende Tendenz des Marktes erzielen, werden sie, so rechne ich wenigstens, mit der Ware immer zurückhaltender werden, bis es — zu spät ist. Denn die ganze Schifffahrt wird überhaupt eingestellt werden, darauf verlassen Sie sich.“

„Wie?!“ rief Cutter in höchster Überraschung. Dann aber faßte er sich sofort. „Wenn das, was Sie sagen, möglich ist, dann ändert sich die Situation allerdings sehr zu Ihren Gunsten, Mr. Tillotson. Aber dann wäre immer noch mit den Stocks in Europa zu rechnen.“

„Das weiß ich auch, und es ist sehr wahrscheinlich, daß ein sehr großer Teil davon zu uns dann herüberkommt. Die sichtbaren Vorräte dort sind aber nicht sonderlich groß, und soviel ich weiß, hat gerade England, das doch vor allem in Betracht kommt, seit Monaten nur den dringendsten Bedarf vorgeesehen.“

Mr. Cutter war zwar über die so gar nicht sach- und börsenmäßige Ausdrucksweise seines Besuchers sehr entsetzt, trotzdem aber fühlte er sich verpflichtet, eine Hauptfrage an Mr. Tillotson zu richten, auf deren unbefriedigende Beantwortung er schon von vornherein gefaßt war. „Lieber Herr Tillotson,“ sagte er daher wieder, „wir wollen vor allem offen miteinander reden. Zu einer solchen Operation gehört nicht nur das Vertrauen in die Sache, sondern vor allem Geld. Sehr viel Geld, und da werden Sie mir wohl die Frage nicht woel nehmen, wie viel Geld Sie haben, um die Operation zu beginnen.“

„Sehr viel nicht,“ sagte Herr Tillotson, „aber . . .“ — „Das dachte ich mir.“ — „ . . . a. r. inmetzin werden es an frei verfügbarem Geld so etwa . . .“ — „Nun?“ — drängte Mr. Cutter mit wohlwollener Gönnermiene und spielte dabei mit seinem Papiermesser, als sei ihm das jetzt wichtiger, als das ganze Tillotson'sche Geschäft.

„ . . . So etwa fünf Millionen Dollar zum Anfang.“ — „Was?“ rief Cutter und legte das Papiermesser schnell wieder hin. „Fünf Millionen? . . . Das ist ein sehr hübsches Stück Geld. Und wo haben Sie es?“ — „Bei Merrill and Frost zu meiner freien Verfügung.“ — „Gut, damit läßt sich allerdings etwas machen. Aber es wird vielleicht noch immer nicht genug sein, um mit allem Nachdruck . . .“

„Dann schaffe ich eben mehr,“ meinte Tillotson mit unerschütterlicher Ruhe. — „Wie viel mehr?“ — „Noch einmal fünf Millionen. Sie gehören nicht mir. Aber ich habe einen Freund in Brasilien. Eine Art Kompagnon. Wir haben gerade geteilt, als ich Brasilien verließ; aber ich weiß, daß mir sein Geld absolut zur Verfügung steht.“

„Es wäre gut, uns darüber Gewißheit zu verschaffen.“ — „Ich habe das Nötige dazu schon veranlaßt. Ich habe ihm gestern telegraphiert, er soll mit seinem ganzen Gelde herkommen, ich hätte ein großes Geschäft in der Hand. Und die Antwort habe ich gleich hierher zu Ihnen bestellt. Ich hoffe, Sie haben wohl nichts dagegen . . .“

Ein Klopfen an der Tür überhob Mr. Cutter der selbstverständlich verneinenden Antwort. Ein Telegramm war gekommen. Für Mr. Elias Tillotson. — „D. gerade recht,“ sagte dieser. „Wir wollen einmal sehen, was mit ihm los ist. Nun natürlich,“ — und er faltete das Telegramm, das er schnell überflog, wieder zusammen — „es ist, wie ich sagte, er kommt mit dem ersten Dampfer und bringt das Geld mit.“

„Und sind Sie sicher, daß er sich mit einem Teil des-selben an Ihrer Spekulation beteiligt?“ — „Mit einem Teil? Keine Spur — mit dem ganzen. Ich würde es ja auch für ihn tun, namentlich wo es sich um eine Frau handelt . . .“ — „Um eine Frau?“ fragte Cutter und fiel dabei wie aus der Wolke, denn er hatte bisher immer nur geglaubt, es handle sich nur um Kaffee.

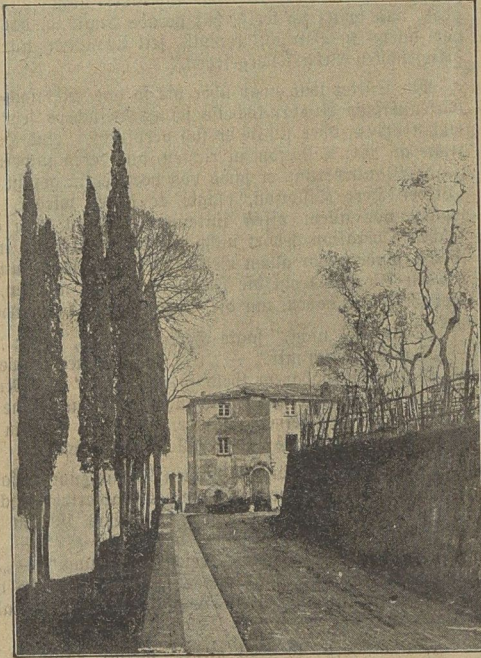
„Ja,“ sagte Tillotson, „jetzt, wo's heraus ist, kann ich's ja sagen. Ich habe um die Hand einer Dame angehalten, die zehn Millionen im Vermögen hat.“ — „Woher wissen Sie das?“

(Fortsetzung folgt.)

Das Messer.

Ein Reiseabenteuer von Georg Hermann.

In Modane hinter dem Mont Genis ist Zollstation zwischen Italien und Frankreich. Ich kam von Italien herauf. Die einzige Waffe, die ich bei mir führte, war ein fester, eichener Stock. Als ich von der Zoll-



Ferienheim des Reichstanzlers Fürsten Bülow. (Text f. S. 144.)

revision kam, stieg ich in einen Abteil, in dem schon zwei Herren saßen. Sie gefielen mir nicht. Der eine von ihnen hatte scharfe, durchdringende Augen über einer spitzen beweglichen Nase, einen hängenden Schnurrbart und eine etwas verdächtige, lauende Regsamkeit. Einer, mit dem man nicht gern allein sein möchte. Der andere war blond, nichtsagend, hübsch, aber eigentlich weichlich. Seine Kleidung war gut, aber von der Reise wohl etwas mitgenommen. Man hätte alles aus ihm machen können. Er hätte ebensogut einen stellunglosen Weinreisenden, wie einen Glücksritter oder Hochstapler abgegeben. Sie gefielen mir durchaus nicht, diese beiden Reisegefährten. Meine Empfindung war vom ersten Augenblick an gegen sie, und ich beschloß wieder auszustiegen, um einen anderen Abteil mir zu suchen. Aber ich fand auf dem Bahnsteig keinen Träger für mein Handgepäck, und so mußte ich wieder in das alte Coupé zurück. Das erste was ich bemerkte war, daß mir mein Stock fehlte.

Ich hätte nun hundert Gide geleistet, ihn mit hineingenommen zu haben, aber immerhin, es war doch möglich, daß ich ihn auf der Zollstation gelassen hatte. Sicherlich hatte ich ihn nur drüben gelassen. Noch einmal zurück zu gehen, dazu blieb nicht Zeit; und so fuhr ich also fort ohne meinen handfesten Reisebegleiter. Die Herren zogen mich so gleich ins Gespräch. Der eine sprach ein sehr elegantes Französisch mit echtem Pariser Tonfall, während die Aussprache des andern, des Blondens, hart war und im Ton fast nach

deutsch klang. Sie boten mir allerhand Eßwaren an, und ich nahm aus Höflichkeit, aber nicht bevor sie selbst gegessen hatten. Denn mir kamen diese beiden, vor allem aber der Schwarze, wenig geheuer vor. Und richtig — da zieht er aus allen möglichen Taschen in kleinen Lederbeutelchen goldene Uhren heraus und zeigt sie seinem Nachbarn. Die Uhren waren zwar plombiert, wie es Reisemuster sind, die zollfrei ins Ausland gehen, aber immerhin, der unheimliche Reichtum dieser Lederbeutelchen aus allen möglichen Taschen und Täschchen, und die Art, wie er sie seinem Komplizen — denn die beiden gehören doch sicherlich zusammen — zeigt, stillschweigend eine nach der andern ihm zureicht, behagt mir nicht und bestärkt mich darin, daß den beiden nicht zu trauen ist. Jetzt kommt noch ein dritter junger Mensch hinzu; und wie man ihn begrüßt, das läßt auf eine lange Bekanntschaft schließen. Dann — es ist indessen tiefe Nacht geworden — steigt eine Familie aus Aix les Bains ein; man plaudert, der Unheimliche erzählt — ein grazioser Charmeur — von Venedig, von Pompeji, von New-York, der Blonde schenkt den niedlichen Töchtern aus Aix les Bains kleine Medaillen, wie man sie auf dem Petersplatz in Rom kauft — aber all das benimmt mir nicht mein leichtes Mißtrauen. Nun — in Culoz werde ich ja meine Reisegegnossen los! Denn der Zug fuhr nach Paris, während ich nach Genf wollte.

In Culoz verlasse ich den Zug. Aber zwei der Herren steigen mit mir aus. „Ich dachte, meine Herren, Sie wollten nach Paris?“

„Nein,“ — sagt der eine — „ich fahre nach Lyon.“ Und der andere, der Hellblonde: „Ich muß über Genf — nach meiner Heimat hinauf, — nach Belgien.“

„Fahren Sie da nicht besser über Paris?“

„Nein, — so ist es der kürzeste Weg für mich — und mein Billet geht auch über Basel.“

Da mir die Begleitung des Blondens nicht gerade angenehm ist, so gehe ich in die Restauration. Aber der Blonde ist nicht abzuschütteln, und spricht in seinem harten Französisch auf mich ein. Ich trinke Kaffee; der Blonde gleichfalls. — Ich bezahle für uns beide; aber der Mann macht keine Anstalten, mir das Geld zurückzuerstatten. Das kann vielleicht ein Zeichen guter Erziehung sein — er will sich revanchieren, sage ich mir; — aber auch ebenso gut ein Zeichen für das Gegenteil. Mein Urteil entscheidet sich für das letzte.



Ein Stück im Winkel. (Text siehe Seite 144.)



→ Im schönen Monat Mai. ←

„Kannten Sie den Herrn?“ frage ich auf den Mann zeigend, der nach dem Lyoner Zug hinübergeht, — denn ich bin der festen Meinung, daß sich die drei Komplizen hier trennen.

„Nein,“ sagt der Blonde mit gut geheucheltem Erstaunen. „Ich habe ihn nie vorher gesehen — und werde ihn wohl nie wieder sehn.“

Der Fenster Nachtzug ist ganz leer. Ich steige in ein Coupé und der Blonde folgt mir wie mein Schatten. Durch kleine Scheiben kann man in Nebenabteile sehen: — niemand. Da steigt noch eine junge Dame zu uns ein. Nun — sage ich mir, — so lange diese Dame im Coupé ist, wird wohl der Mann nichts unternehmen. Schade, daß ich meinen Stock nicht mehr habe. Jedenfalls: wo ist die Notbremse? Da! — So! — Der setzte ich mich gegenüber. „Verzeihen Sie,“ — sagte der Blonde — würden Sie so freundlich sein, etwas zur Seite zu rücken.“ Und er nimmt seinen Koffer, stellt ihn, — wir saßen uns gerade gegenüber — auf den Sitz, auf meinen Platz, und beginnt nach irgendwelchen Kognakflaschen, Kuchen und Pasteten zu suchen. So — jetzt hat er mich glücklich von der Notbremse fortgebracht. Nun bin ich nur neugierig, was er weiter für ein Manöver unternehmen wird.

„Ich wäre ja gerne noch länger geblieben“ — hebt der Blonde wieder an, und ich studiere seine Züge dabei und komme zu dem Urteil: Hochstapler — „aber ich habe mich verausgabt; meine Geldbörse ist ausgeblieben und da fahre ich jetzt ohne Aufenthalt nach Hause. Ich habe nur noch 45 Franken. Die müssen bis morgen abend reichen.“ „Damit bekommst du nicht heraus, ob ich Geld bei mir habe, mein Freund,“ — sage ich mir.

Da hält die Bahn. Die Dame verläßt uns. Der Blonde lehnt sich mit unverhohlener Absichtlichkeit in die Tür, daß ja keiner wieder einsteigt. Ich habe die feste Empfindung: Jetzt kommt das Messer! Und ich öffne in der Manteltasche mein Taschmesser und umkrampfe es mit der Rechten. Der Zug setzt sich von neuem in Bewegung, und der Blonde läßt sich wieder auf seinen Sitz zurückfallen. Wir schweigen eine Weile. Ich halte mein Messer fest in der Faust.

„Sagen Sie,“ beginnt der Blonde in seinem harten Französisch — dieser Mann spricht doch eigentlich eine andere Sprache? — „wie gefiel Ihnen denn der Herr, mit dem Sie mich da zusammen vorhin trafen?“

„Ich dachte, Sie kennen ihn?“

„Nein, keineswegs — aber gefiel er Ihnen?“

„Er schien ja ein recht lustiger Mensch zu sein.“

„Und wissen Sie, daß er auf mich einen geradezu gefährlichen Eindruck gemacht hat!“

— Damit wiegst du mich nicht in Sicherheit, mein Freund, denke ich bei mir.

„Und die Uhren! — Wer weiß, wo er die her hat? — Wissen Sie, das war so einer, der nach der Großstadt geht, um dort im Gewühl unterzutauchen. Der Mensch war mir unheimlich. Ich wäre nicht länger mit ihm zusammen gefahren. Im Tunnel hat er sich erst an mich herangedrängt und mich gefragt, ob ich mich nicht ängstige, so allein zu reisen.“

Wie geschieht — denke ich — aber . . . das Messer, das Messer!

„Ja, — ich habe mich direkt gefürchtet vor diesem Menschen. Ich bin überhaupt ängstlicher Natur. Denken Sie, was mir da in Neapel passiert ist. Ich hatte eine Empfehlung von meinem Wirt in Rom an das Hotel. Es war ja äußerlich ein ganz anständiges Haus, aber der Wirt hatte ein Galgengesicht. Und — etwas italienisch verstehe ich; ich höre, man spricht über mich. Also ich habe Angst, und beschließe, die Nacht nicht zu schlafen. Ich nicke aber doch so ein wenig ein, und erwache durch den Rauch einer Zigarette, der mir in die Nase weht.“

Wozu diese lange Einleitung, das Messer! Das Messer! — ruft es in mir fast ungeduldig.

„Und wie ich mich hochrichte, sehe ich, — auf dem Flur ist Licht, — auf der Mattscheibe meiner Tür den Schatten eines Kopfes, — und es versucht jemand durch die

Scheibe in mein Zimmer zu spähen. Da habe ich mich hastig gerührt und da ist der Kopf verschwunden!“

Das Messer! Das Messer!

„Aber nach einer Weile ist plötzlich der Schatten wieder dagewesen. Nun habe ich ganz laut gerufen: „Wer da?“ und dann ist der Schatten an der Tür ganz schnell verschwunden, wie weggeblasen und ich habe eilige leise Schritte draußen gehört.“

Wozu diese Geschichte?! Das Messer! Jetzt kommt das Messer!

„Und da habe ich das Fenster geöffnet, um herausfahren zu können. Aber es war noch ganz früh am Tag und niemand auf der Straße, und ich habe einen Stuhl umgekehrt gegen die Tür gestellt, damit es Lärm gibt, wenn er umfällt. — Denn, wissen Sie, mir ist mein Leben lieb. — Nein, so leicht gebe ich es nicht.“ — Er hatte sich erregt bei dieser Erzählung und war rot geworden.

Jetzt das Messer! schreit es in mir.

„O, ich habe furchtbare Angst gehabt und habe mein Messer genommen — —“

„Lassen Sie es nur stecken!“ rufe ich. „Wir sind beide allein. Und ich kenne Sie nicht.“

Aber schon hat der Blonde die Hand in der innern Brusttasche und bringt sie mit einem fußlangen, schwedischen griffesten Dolch zurück. „Und ich habe mich so“ — er senkt es zu mir gerade auf meine rechte Schulter zu — „sooo — gegen die Tür gestellt.“

Ich fühle keine Furcht, kein Zittern vor der Klinge, ich habe nur die Empfindung plötzlicher innerer Kälte, als ob ich innerlich vereiste und ich sage mir — ich komme mir dabei überlegen und berechnend vor —, daß ich mit meinem kleinen Taschmesserchen gegen diese halbe Elle besten schwedischen Stahls wenig ausrichten werde; und ich greife, — wie es mir scheint, nicht einmal schnell — unter der Klinge hindurch, und packe den Blonden fest, ganz fest, so fest wie ich es vermag, ums Handgelenk. Gurgel? oder Notbremse? ruft es in mir nicht mit Worten, mit Blitzen, die mir durchs Hirn jagen und dabei bin ich so kalt und ruhig wie hier, da ich es niederschreibe.

Aber da läßt auch schon der Blonde ganz erschrocken das Messer zur Erde fallen, und er ist plötzlich freideneiß geworden. „Um Himmelswillen,“ stottert er, „was denken Sie von mir! — Aber ich will Ihnen ja doch nichts tun. Ich tue ja keiner Fliege etwas. Nein, was denken Sie von mir. Ich bin aus gutem Haus! Mein Vater ist Schulinspektor in Brüssel! Hier — hier — hier mein Herr, ist meine Karte.“ Und wie er die Ledertasche öffnete — sehe ich in der Nille, die gleich eingefügt dafür ist, einen Fieberthermometer liegen — den pflegen ja Hochstapler im allgemeinen nicht bei sich zu tragen. — Doktor Armand Meunier vom Hospital anglais zu Neige. Er zeigt mir seine Photographie im Operationsmittel. Er zeigt mir den Empfehlungsbrief seines Direktors. Er kommt von einer Studienreise durch die Krankenhäuser Italiens. Ich lache unbändig — aber ich gebe zu, es hat einen etwas nervösen Klang, mein Lachen, und ich komme nicht so recht wieder zur Ruhe damit, während der Arzt immer noch sich entschuldigt und wieder sich entschuldigt.

In Genf bezahlt der Arzt zwei Tassen Kaffee und mehrere Schnäpse für mich. Er ist also doch aus gutem Haus und von guter Erziehung. Aber sein Französisch ist hart und bleibt hart, denn er ist nun einmal Flamen, und redet für gewöhnlich flämisch. Ich denke mir immer, er hat mich vielleicht für einen Komplizen des dritten gehalten — und mir zeigen wollen, daß er ein Messer besaß, oder er hat in seinem lebhaften Temperament das ganze neapolitaner Erlebnis noch einmal mir vorgespielt — bis auf das gezückte Messer.

Genug, diese Kriminalgeschichte mit allen Indizien, ausreichend, um einem Sherlock Holmes Bauholz für das erste Kapitel eines Romans zu geben, sie spielte sich aber zwischen drei ganz friedfertigen Leuten ab: einem belgischen Arzt, einem gewiß nicht blutdürstigen schweizer Uhrenreisenden und einem erst recht ganz harmlosen Berliner Schriftsteller.

Hat dir ein Stoß von ungehör
 Dein Karlsruhaus verrüht,
 Gott sei gedankt, es war nicht schwer,
 Es hat dich nicht verschüttet.

Fürs Haus.

Und kehrt dir neu zu han'n der Sinn?
 Da sind die alten Karren;
 Es secken noch viel Häuser drin,
 Die nur des Bauern warten.

Morgenlied.

Die Sterne sind erblichen
 Mit ihrem güldnen Schein;
 Bald ist die Nacht entwichen,
 Der Morgen dringt herein.

Noch waltet tiefes Schweigen
 Im Tal und überall:
 Auf frisch betauten Zweigen
 Singt uns die Nachtigall.

Sie singet Lob und Ehre
 Dem hohen Herrn der Welt,
 Der über'm Land und Meere
 Die Hand des Segens hält.

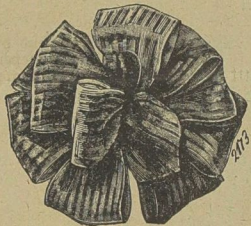
Er hat die Nacht betrieben,
 Ihr Kindlein, fürchtst nichts!
 Stets kommt zu seinen Lieben
 Der Vater alles Reichs.

Hoffmann von Fallersleben.

Gebundene Schleifen.

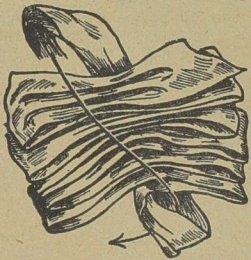
(Mit 2 Abbildungen.)

Rosetten-Schleife. Unsere Abbildung zeigt eine volle Rosettenschleife, die zur Garnitur von Hüten und zur Ausstattung von Kleidern verwendet werden kann. Sie für ist etwa 6 Zentimeter breit und auch breiteres Band am geeigneten. Man faltet das Band kurz



Gebundene Rosettenschleife. (Siehe Text.)

hinter dem einen Ende, welches so lang sein muß, als man die Schlaufen zu legen gedenkt, ein, legt dann hin- und hergehend in der auf Abbildung 2 ersichtlichen Weise die Schlaufen untereinander, wobei man sie stets in der Mitte einfaltet, führt dann das Bandende, nachdem man die letzte Schlaufe gelegt hat, von unten vorn nach hinten, dann nach oben vorn und zieht es hier für den Knoten in Pfeilrichtung fest durch die Knotenschlinge.



Ausführungsansicht zur Rosettenschleife.

Hierauf werden die Schlaufen rosettenartig aufgestellt und recht regelmäßig verteilt, wie es Abbildung 1 zeigt. Diese Rosettenschleife kann beliebig vergrößert werden, indem man noch mehr Schlaufen,

als bei unserem Modell angegeben, legt; auch können die Schlaufen, besonders wenn man weiteres Band für die Rosette verwenden will, bedeutend länger als bei dem schmalen Bande gelegt werden. In der gleichen Weise fertigt man auch Büschelschleifen mit sehr viel mehr Schlaufen aus Babyband zur Garnitur von Kinderhäppchen.

Zu Tisch.

Der Appetit kommt mit dem Essen.

Kalbskopfsuppe. Der Kopf eines gut gemästeten Kalbes wird gewässert, bedeckt mit Wasser und dem nötigen Salz weichgekocht und die Brühe durchgeseiht. Alsdann wird für 10 Personen 100 Gramm Mehl in Butter gelb gemacht, 5 1/2 Liter Kalbskopfsuppe (sollte diese zu stark eingekocht sein, mit Wasser verdünnt) allgemach hinzugerührt. Man würzt die zum Kochen gebrachte Suppe mit einer Prise Safran, welche man vorher auf dem Herde etwas trocknet und zerreibt, gibt derselben einen Geschmack von Essig und so viel Zucker, daß dieser gemildert wird. Von mittelmäßig starkem Essig würde eine kleine Overtasse ein gutes Verhältnis sein. Beim Anrichten rührt man die Suppe mit 5 Eidottern ab und gibt etwa 200 Gramm gewürfeltes, in Butter gebratenes Weißbrot nach Belieben hinein oder dazu. Unterdessen wird der Kopf gespalten, das Gehirn in die Suppenterrine gelegt, das Fleisch abgelöst, in Stücken geschnitten, in Butter durchgebraten und mit gekochten Kartoffeln und eingemachten Gurken nach der Suppe gegeben. Man kann das gekochte Gehirn auch in Scheiben schneiden, mit Salz und Pfeffer bestreuen, in Ei und Zwiebackkrumen umwickeln und in Butter gelb braten.

Lammbraten. Man entfernt alles Fett von einer Lammteule, klopft dieselbe gehörig, macht mit einem spitzen Messer 5 bis 8 kleine Löcher an verschiedenen Stellen und steckt kleine Stüchlein Zwiebel hinein. Dann macht man in der Bratpfanne einen Löffel Butter hellbraun, freut Salz auf den Braten und brät die Seite, die beim Anrichten nach oben kommt, schön hellbraun. Nun rührt man einen Löffel Mehl mit 1/2 Quart Milch an und begießt nach und nach den Braten damit. Derselbe muß etwa 1 1/2 Stunde auf der einen und ebenso lange auf der anderen Seite braten. Sollte die Sauce keine gute braune Farbe haben, so ist etwas brauner Zucker hinzuzufügen. Die Sauce muß durch ein Haarsieb getrichen werden.

Spinat nach Gehmannsart. Der gut verlesene Spinat wird in Salzwasser weich gekocht, auf ein Sieb getan, mit kaltem Wasser überpült und gut ausgedrückt, um darauf gewiegt zu werden. Indessen röstet man Mehl in Butter hellbraun, vermischt dies mit heller Kraftbrühe zu dicker Sauce, gibt 2 Löffel Madeira, 2 Löffel dicke süße Sahne, etwas Cabernetpfeffer und etwas gewiegten Schnittlauch an die Sauce und erhitet hiermit kurz vor dem Anrichten den Spinat durch und durch. Zuletzt gibt man ein Stück frische Butter darunter und richtet ihn erhaben, mit aerösteten Brotstreifen besteckt und mit Seideern garniert, an. Der so bereitete Spinat verliert völlig seinen weichlichen Geschmack und ist bei Herren sehr beliebt.

Kalbsbratenalat. Aus 4 Eigelben, 1 Löffel Mehl, Salz, Pfeffer, 2 Löffeln Öl, 3 Löffeln Essig, 1 Teelöffel Senf und 1/4 Liter Milch rührt man, am besten im Wasserbade, eine dicke Sauce, mit der man den in Stücke geschnittenen Kalbsbraten mit zerhackten Cornichons,

Perlzwiebeln, schichtweise in eine Glasschale füllt. Erfaltet wird der Salat mit Eier- und Würstschneiben garniert.

Karlsbader Weispeise. 1 Eßlöffel voll Mehl, 2 Eßlöffel voll Zucker, 100 Gramm geriebenes Weißbrot, 6 Eier, 1 1/2 Liter lauren Rahm gut abgerührt, die Hälfte in eine beschriebene Form gefüllt, 10 bis 15 Minuten gebacken, dann eine Marmelade darauf gegeben und die andere Hälfte darüber. Nach 1/2 Stunde freut man geriebenes Brot, das mit Zucker und Zimt vermischt ist, fingerdicke darüber und bäckt es noch 1/2 Stunde.

Zur Herstellung einer vorzüglichen Sandtorte nimmt man 1/2 Kilogramm Kaisermehl, 1/4 Kilogramm Zucker, 1/4 Kilogramm Butter, 6 Eier, für 10 Pfg. Kognat und für 10 Pfg. Brausepulver (Natron).

Probatum est!

Es ist gedacht — dann gemacht.

Aromatisches Räucherpapier. Man tränkt weißes Klebpapier in einer konzentrierten Lösung von Salpeter in Wasser, läßt dasselbe trocknen und imprägniert es sodann mit einer Lösung von frischem Fichtenharz oder auch von venezianischem Terpent in Weingeist. Das Papier wird nun so lange an einem warmen Orte belassen, bis es seine Klebrigkeit vollständig verloren hat. Stückweise angebrannt, entwickelt es einen erfrischenden Wohlgeruch.

Um den Grasschnitt an Stellen, wo er nicht erwünscht ist, zu zerstören, oder zu verhindern, begieße man sie mit einer Auflösung von Eisenbitriol und saurem schwefelsaurem Kali.

Um Käse vor Mäusen zu schützen, soll man Johanniskraut, das man im Sommer allenthalben in Gebüsch oder im Laubgehölz findet, dazwischen legen.

Hausrath.

Gegen den Tod ¶ kein Kraut gewachsen.

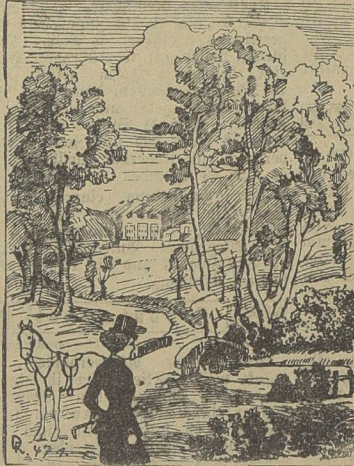
Während des Zahnens auftretende Krankheitserscheinungen werden in den allermeisten Fällen als selbstverständlich und mit dem Durchbruche der Zähne zusammenhängend angesehen und fast immer unrichtiger Weise. Der natürliche Vorgang des Zahnens bei Kindern ist allerdings infolge der wachsenden Zahnwurzel, welche die bereits gebildete Krone langsam in die Höhe drängt und somit das Zahnfleisch drückt und dehnt, ein dumpfer Schmerz im Munde, verbunden mit Speichelfluß, Unruhe des Kindes, schlechtem Appetit. Damit dürften aber auch alle Krankheitserscheinungen genannt sein. Husten, Krämpfe, Durchfall, Verstopfung, Fieber und andere ungewöhnliche Erscheinungen sind sicher auf andere Ursachen zurückzuführen und der Mutter liegt es ob, die Ursachen zu ermitteln und zu beseitigen oder einen erfahrenen Kinderarzt zu Rate zu ziehen. Damit wäre dem Aberglauben an alle möglichen und unmöglichen Krankheiten, die angeblich durch das Zahnens bedingt sind, gesteuert und einer bestehenden oder im Entstehen begriffenen Krankheit wirksam entgegengetreten.

Eine zweckmäßige Behandlung der Kopfschuppen besteht in der Einreibung des ganzen Haarbuckels mit Schmierseife, dann nach einer Viertelstunde Löschweiden und Auswaschen mit lauem Wasser, hiernach Einölen mit einem Saaböl, bestehend aus 10 Tropfen Zimöl, 100 Gramm Probengeröl. Die Behandlung muß mehrere Tage lang fortgesetzt werden, so lange, als noch irgend etwas Reizung oder gar Krustenbildung wahrzunehmen.



Humor und Rätsel.

Zeiger-Bild.



„Meine Gesellschafterin kommt ja heute gar nicht, wo ist sie?“

Das Hauptvergnügen. Dame: „Weshalb wollen Sie eigentlich nicht heiraten, Herr Werner?“ — Herr: „Ja, damit ist's eine eigene Sache, Fräulein Meinert. Ich muß immer denken, daß man nach ein paar Jahren kein Vergnügen mehr aneinander findet.“ — Dame: „Das ist nicht stichhaltig, denn man kann sich scheiden lassen, und das ist dann erst ein Hauptvergnügen, das sich Unverheiratete nie verschaffen können.“

Gut gegeben. Junger Kant (der einer Dame ein Loch in das Kleid gebracht): „Ah, Pardon! Konnte unmöglich ahnen, daß gnädiges Fräulein so leicht Feuer fangen würde!“ — Fräulein: „Ich bin ebenfalls überrascht in anbetracht der grünen Nachbarschaft.“

Degeneration. „Wer waren denn die drei Herren, mit denen Sie eben sprachen?“ — „Der mit dem schwarzen Haar war der alte Wäher, der mit dem grauen Haar war sein Sohn und der mit der Glase sein Entel.“

Verplez. Poet: „Was soll denn das heißen? Da schickt mir mein Verleger eine Rechnung über einen zweiten Papierkorb?“

Dmindföes Zeichen. Erster Bauer: „Mein Knecht muß früher Schreiber gewesen sein.“ — Zweiter Bauer: „Warum glaubst du das?“ — Erster Bauer: „Weil er immer versucht, die Mistgabel hinter's Ohr zu stecken.“

Zu unseren Bildern.

Professor Ernst von Bergmann f. (Bild f. S. 137.) Mit dem Ableben Sr. Erzleuzen des Professors Ernst von Bergmann hat die medizinische Wissenschaft einen empfindlichen Verlust erlitten. Der Verstorbene wurde am 16. Dezember 1836 zu Hohen in Pöland geboren. Er studierte in Dorpat, Wien und Berlin, promovierte im Jahre 1860, wurde dann Assistent an der chirurgischen Klinik in Dorpat und habilitierte sich dort 1864. 1866 leitete er das Kriegslazarett zu Königinhof in Böhmen und 1870/71 die Waradenlazarett zu Mannheim und Karlsruhe. 1878 ging er als Professor und Oberwundarzt des Julius-Hospitals nach Würzburg und 1882 folgte er einem Rufe als Professor der Chirurgie und Direktor der Berliner chirurgischen Universitätsklinik.

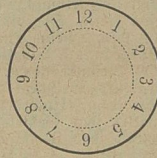
Reichskanzler Fürst Bülow in den Ferien. Das Ferienheim des Fürsten Bülow (Bild f. S. 140) befindet sich an der Riviera di Levante in der italienischen Provinz Genua. In diesem malerisch gelegenen Küstenstädtchen des Mitteländischen Meeres, aus dem auch der große Maler Böcklin Motive für seine Gemälde schöpfte, verbrachte der deutsche Reichskanzler seine Frühjahrsferien.

Ein Glück im Winkel. (Bild f. S. 140.) Manchmal birgt ein stiller Erdwinkel, fern ab der Heerstraße des Weltverkehrs, sowohl Glück und Zufriedenheit, wie sie nicht in den Palästen gedeihen. In der Ortschaft Weeshy im Kreise Fomdorn wohnen der 84-jährige Gastwirt Hans Dürbhe und sein Bruder mit einer alten Haushälterin, und die drei Alten sind ein glücklich Kleebatt trotz ihrer Jahre. Frau Musita aber ist der Gast, der ihnen täglich die Grillen und

Sorgen vertreibt, und ob ihrer Originalität sind die alten Leuten weit und breit in ihrer Gegend bekannt. Wer die Wirtschast besucht, dem fällt zuerst auf, daß auf einem Tisch eine kleine Tonlampe brennt, wie man sie vor 100 Jahren gebrauchte. Im ganzen Haus befindet sich nämlich kein Streichholz. Weil einst durch Unvorsichtigkeit ein Brand im Haus ausgebrochen war, mußte es — so erzählt man — der Alte seiner Mutter schwören, keines dieser gefährlichen Hölzer je wieder ins Haus zu bringen. Neben dem Licht steht ein Glas mit zusammengewickelten Papierstreifen zum Anzünden von Zigarren usw. Wer als Fremder des Weges kommt und fragt, ob's nicht auch Musfit im Dorfe gäbe, dem wird alsbald eine Überraschung zuteil: es dauert nämlich nur wenige Minuten, so sind die Instrumente gestimmt, und das Musizieren beginnt. Ein froher Wandersmann hat die so originelle Gruppe, die unser Bild zeigt, aufgenommen. Zuerst wollten die Alten hiervon gar nichts wissen. Als aber Nachbarn hinzutamen und den Plan frätig unterstützten, wurde, allerdings unter großen Schwierigkeiten, eine photographische Aufnahme erzielt.

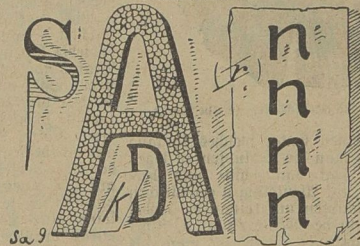
Zifferblatträtsel.

- 1— 5 bekannter weiblicher Vorname.
- 2— 3 Flächenmaß.
- 2— 5 Musikstück.
- 3— 7 Abteilung.
- 3— 8 Teil des Türschlosses.
- 5— 8 Kleines Tier.
- 6— 9 Farbe.
- 7— 10 geschichtlich bekannte Insel im Mittelmeer.
- 9— 12 aus der Bibel bekannter Seiden-gott.
- 10— 12 schmachtbarer Fisch.
- 11— 1 in Gebirgen.
- 11— 2 weiblicher Vorname.



An Stelle der Ziffern des Zifferblattes einer Uhr sind die Buchstaben W, V, E, G, S, U, M, R, derart zu setzen, daß die Zeiger bei ihrer Umdrehung Wörter von beigefügter Bedeutung berühren.

Bilderrätsel.



Anzungsrätsel.

Hand —, W — rite, — falt, Arm — us, Schritt — her, Leic — m, Tij — in, Nöl — n.

Statt der Striche ist jedesmal die gleiche Anzahl passender Buchstaben zu setzen, sodas bekannte Hauptwörter entstehen. Die eingefügten Buchstabengruppen ergeben im Zusammenhang einen Sinnspruch.

Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Bilderrätsel. Sarte Rede, scharfe Antwort.

Anagramm.

- a) Selm, Launen, Ansel, Rain, Kilo.
- b) Mehl, Manen, Selma, Fran, Kilo. — Musli.

Rätselsprung.

Wirf in den Brunnen, wo du tranfst, keinen Stein,
Sag übles dem nicht nach, bei dem du kehrtst ein.
T a I m u d.

Merkrätsel. Märzweihen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Sofbuchdruckerei, Eßben, Anb. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Eßben.

